

Fachsprachliche Gebrauchstexte

Zusammenfassung: Gebrauchstexte sind zentrale Texte für die Kommunikation. Ihre Stellung in der Moderne leitet sich im Kontrast und in Affinität zu den historischen Texten und deren Einteilungen ab. Folglich beschäftigt sich der Beitrag kurz mit der alten Gattungspoetik von Texten und wendet sich dann komplementär und kontrastiv den modernen textlinguistischen Erkenntnissen zu Textsorten und deren Typologie zu. Dabei liegt der Fokus auf den Gebrauchstexten, die aus ihrem breiten soziolingualen Umfeld heraus vorgestellt werden: d. h. in ihrer pragmatischen Reichweite vom Alltag bis zur Fachwelt. Ebendieser fachkommunikative Bereich des speziellen Handelns wird hier von der markanten Gebrauchstextsorte *Bedienungs-/Gebrauchsanleitung* repräsentiert. Da die Gebrauchstexte eine wichtige Rolle im modernen Sprachunterricht spielen (und dabei die antiken Gattungen als Bildungsgut verdrängt haben), finden sich abschließend konstitutive Ausführungen zu deren Handhabung in der Vermittlung zur Da(F)F-Kompetenz.

Schlagwörter: Alltag, Bedienungsanleitung, DaF-/DaFF-Unterricht (zu Gebrauchstexten), Fach(sprach)lichkeit, Gattung(en), Gebrauchstext(sorten), Gemeinsprache, Kultur(alität), Literatur, Poetik, Sprachkultur, Textlinguistik, Textsorte(n), Vernetzung

- 1 Literarische Gattungen als Vorreiter der Textsorten-Diskussion in der Textlinguistik
- 2 Gebrauchstexte – Orientierung zu einer diffusen Textsorte
- 3 Gebrauchstexte–in–Vernetzung
- 4 Eine prominente Textsorte von Gebrauchstexten:
Die *Bedienungs-/Gebrauchsanleitung* oder *-anweisung*
- 5 Gebrauchstextsorten im Unterricht von DaF (DaFF)
- 6 Literatur

1 Literarische Gattungen als Vorreiter der Textsorten-Diskussion in der Textlinguistik

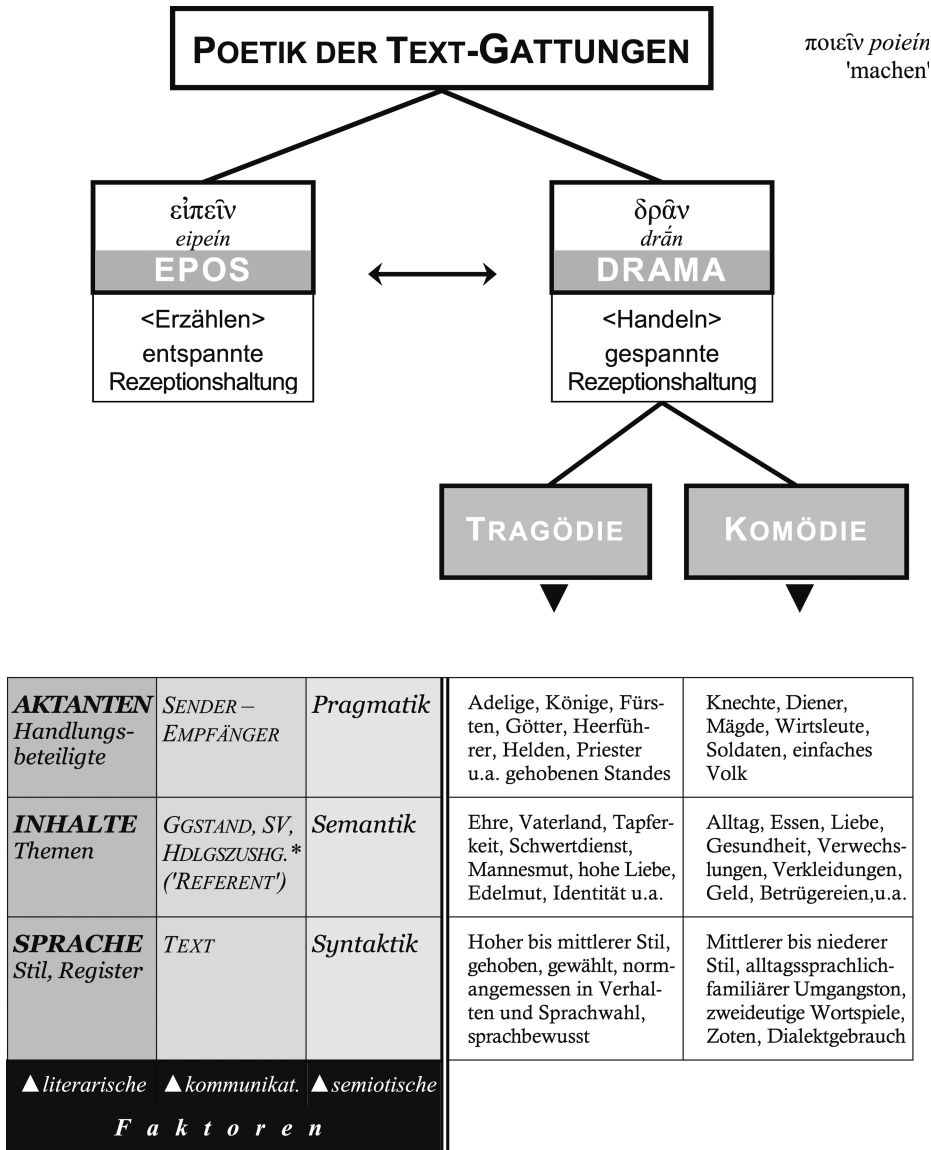
1.1 Literarische Gattungspoetik

Nach der jahrhundertelangen Phase der Satzgrammatik, die die Morphologie und die Syntax von Sprachen beschrieb und dort stehenblieb, als ob Sprache lediglich in Wörtern und in Sätzen abliefe, setzte sich in den späten 1960er und den 1970er Jahren die Textlinguistik durch, die die analytische Beschreibung von Sprachen über die komplexe Ebene der nun von der Linguistik neu „entdeckten“ Texte vertrat (Weinrich

1976; Kalverkämper 1981). Wir kommunizieren nicht in Wörtern, auch nicht in Sätzen, wir kommunizieren in Texten, deren Anfang und Ende relativ klar markiert sind und deren Teile „dazwischen“ bestimmt sind durch gegliederte Kohärenzen und inhaltliche Konsistenz. Von daher war der ‚Text‘-Begriff durchaus auch schon vorwissenschaftlich zugänglich. Er war zu jener Zeit lediglich noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher, d. h. linguistischer Aufmerksamkeit.

Die Literaturwissenschaft dagegen hatte den Begriff der ‚Texte‘ schon immer in ihrem analytischen Arsenal: als ‚Literatur‘, d. h. als poetische Texte. Nach ihrer Herauslösung aus dem alten Begriff der ‚Philologie‘ und somit der Trennung von der dort ebenfalls beheimateten Sprachwissenschaft – seit den 1960er Jahren (mit den sogenannten „Reformuniversitäten“ in Deutschland) – war ihr, der Literaturwissenschaft, ein ausgebautes und tradiertes Bewusstsein für Text-Komplexität eigen. Hier verfügt(e) sie seit Aristoteles (*Poetik*), also seit dem 4. Jahrhundert v. Chr., über eine dann erst ab der Aufklärung (18. Jh.) bzw. der deutschen Klassik (Ende 18., erste Hälfte 19. Jh., mit Einbringen von ‚Lyrik‘) und dann in der Romantik (Ende 18. bis Mitte 19. Jh.) erweiterte poetische Reflexionstradition darüber, dass die Vielfalt von Themen, Motiven, Formen und Funktionen gebündelt werden können in verschiedene Typen von literarischen Texten aufgrund gemeinsamer (externer wie interner) Merkmale – und so als ‚Gattung(en)‘ (griech. γένος *génos*, lat. *genus*) strukturiert werden können.

Die hehre Tradition allerdings gestand es nur den künstlerisch herausragenden Gattungen zu, dafür Beachtung zu finden. Und ebendiese waren durch die Tradition begründet, die auf die Sicht des Aristoteles zurückgreift. Texte sind für ihn interessant als künstlerische Produkte, die ihrerseits die Wirklichkeit des Lebens und des Handelns widerspiegeln. Ebendiese pragmatische Sicht ließ ihn die künstlerischen Texte als Bühnendarstellungen des Handelns (griech. δράν *drān* ‚handeln‘, ‚tun‘) begreifen. Dementsprechend steht das *Drama* hier als oberste poetische Kategorie der menschlichen Interaktionen, und diese werden geschieden nach dem inhaltlichen Gewicht: als *tragisch* mit seelischen Verwebungen, Argumentationen und Entscheidungen zwischen kaum lösbaren Alternativen; und andererseits als *komisch*, als Handeln des Lachens und der Gelöstheit im Handeln. Die folgende Aufstellung zeigt den Ursprung jener Überlegungen schon im antiken Griechenland, wie man die Vielfalt von Texten kategorisieren kann, wenn auch hier speziell im Bereich der theatralischen Kunst, folglich der Literatur, die sich aber schon damals daran orientiert, das Leben und die Gesellschaft abzubilden (griech. μίμησις *mímēsis* ‚Nachahmung‘) und folglich das Handeln (griech. πρᾶγμα *pragma* ‚Handlung‘) als Maßstab wählt:



* = <Gegenstand, Sachverhalt, Handlungszusammenhang>

Abb. 1: Die historische Einteilung der literarischen Gattungen gemäß Aristoteles (*Poetik*). (H.K.)

1.2 Textpragmatik als kommunikativer Rahmen

Dieses Modell hat, mit gewissen Modifikationen, bis in die Schultradition der späten 60er Jahre des 20. Jahrhunderts seinen prinzipiellen Bestand gehabt.

Allerdings ließen immer noch die kleineren Gattungen (die „Einfachen Formen“ [Jolles], sogen. ‚Kleinprosa‘, franz. *genres mineurs* [Nies]) eine gezielte und breite literaturwissenschaftliche Aufmerksamkeit vermissen, so erst recht im Unterricht. Tatsächlich finden sie erst im späten 20. Jahrhundert eine gezielte literaturwissenschaftliche Beachtung (Jolles 1999, Erstpubl. bereits 1930; Nies 1978, Weissenberger 1985, Schrader 1986), dann auch, noch vorsichtig, im Schulunterricht (vgl. z. B. Weber 1978, Hebel 1985).

In ebenjener Zeit aber regten sich zwei Überlegungsstränge mit interessanten Impulsen und innovativen Zielen:

- Zum einen, intensiv in den 80er Jahren, die Frage nach der *Mündlichkeit* (Oralität) von Texten,
- zum anderen, schon in den 70er Jahren, die Frage nach dem Spektrum von Texten, das über die hehre Literatur und ihre Fiktionen hinausreichte in die Welt des konkreten Lebens, des Handelns, der Kommunikation-in-Situationen, der täglichen Sprachverwendung im Alltag wie im Beruf – also die Frage nach den *pragmatischen Texten*, den Texten der Lebenspraxis.

Diese Bereiche standen prinzipiell noch gar nicht im traditionellen Blick der Linguistik, der Literaturwissenschaft erst recht nicht. Seit den 1960er Jahren, in Europa maßgeblich ab den 70er Jahren, hat die sog. „Pragmatische Wende“ (*pragmatic turn*) aber dazu geführt, auch die Situationen der Sprachverwendung außerhalb der literarischen Welt gezielt in den Blick zu nehmen und deren Texte und Kommunikationsgewohnheiten näher zu analysieren, seien sie schriftlich oder mündlich.

Die Textlinguistik oder, über die Sprache hinaus situativ und sozial erweitert (Gebrauchsbedingungen von Sprache), die *Textpragmatik* interessierten sich, ab den 1970er Jahren pointiert, für die schriftlichen und mündlichen, durchaus auch visuellen („bildlichen“) Texte aus den Bereichen des Alltags, des fachlichen Einsatzes, des Gebrauchs zur Steuerung von Verhalten und Wissen. Es ist klar, dass die Einzeltexte solcher Art dann ebenfalls, wie die literarischen schon vor mehr als zweitausend Jahren, nach einer kategoriellen Zuordnung verlangten, und so lautete die Bündelung solcher Texte der Alltäglichkeit und situativen Funktion: „Gebrauchstexte“ (s. u. 2), und die der fachlichen Arbeit: „Fachtexte“ (vgl. hierzu Kalverkämper 1998b).

Mit dieser Sichtweise auf die Komplexität des kommunikativen Handelns finden seitdem alle sieben tragenden Komponenten des Kommunikationsgeschehens ihre je eigene Beachtung:

Sender – *Empfänger* – der *Text* zwischen ihnen als Exemplar (s)einer Textsorte(nzugehörigkeit) – das *Sprachsystem* (an dem beide teilhaben) – die *Kommunikationssituation* – die *Welt*, auf die sich die Kommunikation bezieht – die *kulturellen Rahmenbedingungen*, innerhalb derer alles stattfindet.

Deren Zusammenwirken, das man seit den 1970er Jahren nicht mehr methodologisch berechtigt auseinanderdividieren und methodisch vereinzeln kann (und das mit der ‚Kultur‘-Dimension, speziell beachtet ab den 90er Jahren, die maximale Komplexität erreicht hat), lässt sich mit dem folgenden abstrakten Kommunikationsmodell abbilden; es verdeutlicht das neue Paradigma aller sprachlich und pragmatisch notwendig beteiligten Komponenten in ihren funktionalen Bezügen zueinander:

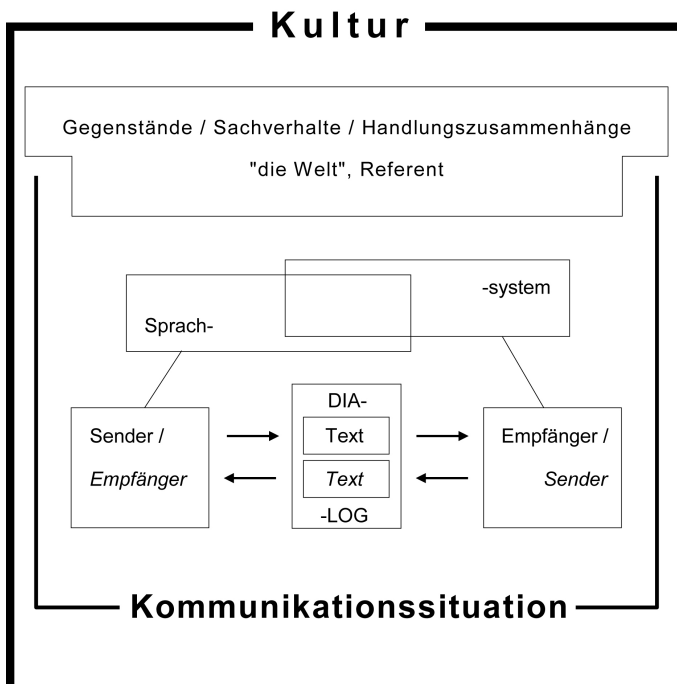


Abb. 2: Das funktionale (textpragmatische) Kommunikationsmodell. (H.K.)

1.3 Gattungen und Textsorten als Texte-Paradigmen

Zwar hat die literarische ‚Gattung‘, wie in Abb. 1 in der (mittleren) Spalte „Kommunikative Faktoren“ erkennbar, auch schon Komponenten aus dem Kommunikationsmodell realisiert. Einen übergreifend strukturierenden Zugriff bietet Raible (1980); ich resümiere hier seine Darlegungen in verdichtender Kürze: Gattungen sind Konstrukte gemäß der (i) *Konvention*, die bei unterschiedlichen (ii) *Komplexitätsgraden* (Extension bis hin zu Romanzyklen) eine in sich, den Texten, gründende (iii) *Abgeschlossenheit* verlangen (das aus der aristotelischen *Poetik* her bekannte Rahmenschema von ‚Anfang – Mitte – Ende‘ eines Ganzen), die eine rezeptions-vorsteuernde Funktion ausüben und (iv) die *Interpretationsmöglichkeiten einschränken*, wobei (v) die *Kommu-*

nikationssituation sich entscheidend auf die Texteinschätzung auswirkt. Aber dennoch ist dieses Gefüge (Abb. 2) in seiner Ganzheitlichkeit für die Begrifflichkeit von ‚Gattungen‘ insgesamt zu weit, und so stellte sich ihr das neue, erweiterte Konzept der linguistischen ‚Textsorte(n)‘ notwendig zur Seite: die in der Zeit der ausgehenden 1970er Jahre neuen Ideen, Erkenntnisse und Probleme finden sich in dem Band Vorstand (1983) breitthematisch und in synchroner wie diachroner (Texte-Geschichte) Sichtweise dokumentiert. Ab den 1970er Jahren waren die Textsorten das beherrschende Thema der textlinguistischen Forschung (vgl. z. B. Gülich/Raible 1972), und ihre Faszination ist bis in die aktuelle Zeit geblieben, wie man an den verschiedenen Vorschlägen ablesen kann, die Textsorten pragmatisch zu strukturieren und so die Texte, gerade auch die fachlichen, zu systematisieren (vgl. z. B. Rolf 1993; Göpferich 1995, mit Forschungsgeschichte dazu; Kalverkämper/Baumann 1996).

Die prinzipielle Wesensart von ‚Textsorten‘ gegenüber den literarischen ‚Gattungen‘ kann man dem folgenden Modell entnehmen: ‚Textsorten‘ umgreift als Kategorie mehr als ‚Gattungen‘ (mit dem Plus-Zeichen angegeben), und so ergibt sich ein integratives Verhältnis, bei dem die ‚Gattungen‘ die spezifischere Kategorie, eben als literarische, bieten:

T E X T S O R T E N			
G A T T U N G E N			
		QUALITÄT	
<i>literarisch / fiktional</i>	+	<i>nicht-literarisch / non-fiktional</i>	intern, texteigen
		ZEIT	
<i>historisch</i>	+	<i>synchron / aktuell</i>	Beschaffenheit des Textes
		MEDIUM	
<i>schriftlich</i>	+	<i>mündlich</i>	
		ANSPRUCH / *METHODE*	
<i>präskriptiv / normativ / evaluativ</i>	+	<i>deskriptiv / konstatierend / neutral</i>	extern, festgelegt
		FUNKTION / *RANG*	
<Höhenkamm>	+	<i>alltägl. u. fachl. Gebr.s- / Zwecktexte</i>	Zuweisung für den Text
		ORDNUNG / *STRUKTUR*	
<i>(gattungs-) systemgebunden</i>	+	<i>nicht kanonisiert</i>	

Abb. 3: Gattungen und Textsorten: Integratives Verhältnis und Merkmale. (H.K.)

Prinzipiell sind mit den beiden Kategorien in diesem Kompaktmodell die literarisch-poetischen („Gattung“) Texte, die der Fiktion und Phantasie gehorchen, gegenüber den lebenspraktischen, nonfiktionalen („Textsorten“) Texten, die dem Alltag und seinen Strukturierungen sowie dem fachlichen, beruflichen Arbeiten unterliegen, als jeweils eigenständig geschieden, was wohl auch sofort evident ist.

Dieses erweiterte Konzept ‚Textsorten‘, seit spätestens den 1980er Jahren im Blick, erfasst über die Literatur hinaus die Texte der alltäglichen Lebensbewältigung wie auch die Texte der fachlichen, wissenschaftlichen, sachorientierten Kommunikation, also: die Fachtexte (wozu die Wissenschaftstexte natürlich ebenfalls gehören).

Und in der Tat: Diese drei bieten die Großbereiche aktuell in der gesellschaftlichen Kommunikation relevanter textueller Vorkommen:

- (1) literarisch-poetisch-ästhetisch-künstlerisch;
- (2) fachlich-analytisch-wissenschaftlich-forscherisch;
- (3) gebrauchts- und alltagsbezogen, lebenspraktisch-funktional.

Die drei repräsentieren jenes Handlungsumfeld, das das Leben des Menschen, sein Handeln und das Kommunizieren dabei (und darüber) umspannt:

- (1*) die *Ästhetik*, die die verfeinerte, elitäre, stilistisch verbesonderte Kommunikation in Texten betrifft;
- (2*) die Arbeits- oder *Fachwelt*, die die fachliche, handwerkliche wie wissenschaftliche, die sachbezogene Kommunikation in Fachtexten betrifft;
- (3*) den *Alltag*, in dem die lebenspraktische, die routinemäßige Kommunikation in Gebrauchstexten abläuft; diesen speziell widmet sich das Folgekapitel.

Vielleicht kann man es wagen, noch grundsätzlicher zu umreißen, dass hier die drei Dispositionen des Menschen, also anthropologische Grundkonstellationen, somit grob umrissen sind:

- (1**) das *Genießen* (psychologisch: die Entspanntheit);
- (2**) das *Arbeiten* (pragmatisch: die Gespanntheit);
- (3**) das *Leben* (vital: das Dasein).

2 Gebrauchstexte – Orientierung zu einer diffusen Textsorte

2.1 Der Begriff ‚Alltag‘ als außersprachliche Leitvorgabe

Der Alltag ist in der Bildenden Kunst, der Malerei, erst spät, im 19. Jahrhundert, als Thema entdeckt und vielseitig motivisch ausgestaltet worden durch Einblicke in die einfache, beschauliche, intime, arbeitsame Welt der Familie zu Hause, im Garten, bei Verrichtungen im Raum (Motive, die sich oft schon deutlich der handwerklichen Arbeitswelt annähern).

So haben sich in dieser Zeit auch die affinen Gegenbegriffe von ‚Arbeitswelt‘ und von ‚Freizeit‘ künstlerisch als Eigenthemen und darstellerische Motive etablieren

können. Es ist also der Begriff ‚Alltag‘ eingebunden in ein komplexes, kompetitives und komplementäres Verstehens-Umfeld.

Für die Kulturgeschichte und ihre Spezialsicht als Geistes-, Sozial- oder Sittengeschichte (Mentalitätsgeschichte) ist der Alltag dann erst später, mit den 1980er Jahren, als Alternative bzw. Ergänzung zu den beherrschenden Darstellungen über Herrscherhäuser, Adelsgeschäfte, Großbürgertum, gehobene Bildungsaktivitäten interessant geworden (vgl. Kuczynski 1981; Jacobeit/Jacobeit 1986–1987; Jacobeit/Jacobeit 1995; Ariès/Duby 1994).

Dennoch bleibt ‚Alltag‘ ein unscharfer Orientierungs-Begriff mit einer vagen, nur im Kern relativ gefestigten semantischen Vorstellung, die auf die – eben tägliche – Lebenspraxis zielt: das, was sich alle Tage wiederholt, eine Struktur des Tagesablaufs liefert, eine hohe Wiedererkennbarkeit innehat, somit auch eine relativ feste Erwartbarkeit und folglich auch eine Sicherheit in Handlungsabläufen.

Der Begriff von ‚Alltag‘ umspannt gleichermaßen die sozialen Vorstellungen von ‚Freizeit‘ (bzw. deren spezifisch arbeits-befreiendem Begriff: nämlich ‚Urlaub‘) und von deren Gegenpart, der ‚Arbeit‘ (zu dieser vgl. z. B. Erdbrügger/Nagelschmidt/Probst 2013). Im ‚Alltag‘ sind Ruhe, Erholung, selbstbestimmte, ‚freie‘ Zeit (ein Begriff übrigens, der sein Maß an der persönlich unfreien, erwerbsbezogenen, der Arbeits-Zeit nimmt und so erst mit der Dialektik von ‚Tun und beruflich-arbeitlichem Nichtstun‘ bewusst geworden ist!) und geregelte, zeitbestimmte, entgeltorientierte Leistung miteinander verwoben. Allerdings hat im lohnenorientierten Arbeitsleben der Aspekt der Fachlichkeit, des Berufs, der (hausfernen) Arbeit den semantischen Beiklang des Alltags verloren, spätestens, kulturhistorisch und arbeitssoziologisch passend, mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, so dass sich heute ‚Alltag‘ als Alternative zur ‚beruflichen Tätigkeit‘ versteht, ohne aber – tradiert über den Begriff der ‚Hausfrauenarbeit‘ – diese Semantik ganz zu verlieren (vgl. Kalverkämper 1990).

Das besagt: ‚Alltag‘ ist ein Gemenge-Begriff im Bereich des Lebenshandelns. Und da dieses sich jeden Tag, „alle Tage“, als ‚Alltag‘ wiederholt, eben weil sich iterative Raster der Interaktion ergeben bzw. bereits vorhanden sind, gilt der Alltag als Bereich der Gleichförmigkeit und Vorhersehbarkeit in Struktur und Prozessen. Und dies lässt sich dann auch auf die Arbeitswelt und ihre durchgeplanten Rhythmen applizieren (*üblicher Arbeitstrott*, *Routine* [franz. ‚Weg-Erfahrung‘, meist pejorativ kolloziert mit *starre*, *ewige*, *gewohnte*], *beruflicher Alltag*). Was ‚nicht-alltäglich‘ auftaucht, ist ‚un- oder ‚außergewöhnlich‘; ‚Alltag‘ gilt weithin, im Handeln wie im Kommunizieren, als unspannend, routiniert, standardisiert eingeschätzt und somit als durchgeplant, gleichverlaufend, vorhersehbar strukturiert, langweilig und „grau“ empfunden. So sind dazu negative oder pessimistische Aussagen wie *dem Alltag entfliehen*, *ausbrechen aus dem (beruflichen, familiären, politischen) Alltag*, *Abwechslung vom eintönigen Alltagsgeschehen suchen* oder *das Alltagsgeplänkel*, der *Alltagskram*, die *Alltagssorgen*, der *Alltagstrott*, viel eher anzutreffen als – wenn überhaupt vorhanden – dessen Lob (selbst ein ‚positives‘ *Alltagsfreuden* wirkt abwertend, weil sich darin eine Ironie der Üblichkeit mitteilt, und *Alltagsheld* besagt auch nicht viel mehr als ‚jemand, der aus der Täglich-

keit durch eine auffallende Tat herausragt‘ – und zudem, auch hier ironisch, als euphemistische Bezeichnung für den Hausmeister). Auch Komposita wie *Alltagsmedikamente* (also nicht fachlich verschreibungspflichtige, z. B. Hustensaft, Kopfschmerztabletten, Nasenspray, Fieberzäpfchen usw.) oder *Alltagskleidung* drücken Geringwertigkeit und Üblichkeit der Nutzung aus, selbst der Ausdruck *Alltagssprache* (vergleichbar mit *Gemeinsprache*; dieser fokussiert aber eher die Verbreitung) vermittelt eine eher nicht elaborierte Formulierungsweise.

Mit dem Alltag als Lebensform haben sich Kulturhistoriker und Soziologen erst in jüngerer Zeit, ab den 1980er Jahren, auseinandergesetzt, ihn als relevanten Raum der Lebensgestaltung und der sozialen Handlungsabläufe sowie der stabilen Interaktionen erkannt und als Forschungsthema einer Lebensform der „Verödung und Entfremdung“ (Weinrich 1985: 266) überhaupt entdeckt. Dazu seien als forschungsleitende Namen hier auswahlweise Alfred Schütz (1899–1959), Henri Lefebvre (1901–1991), Roland Barthes (1915–1980), Erving Goffman (1922–1982), Pierre Bourdieu (1930–2002), Harold Garfinkel (1917–2011 [„Ethnomethodologie“]) angeführt.

Von der Linguistik mit der Textsorten-Diskussion und der Etablierung der zugehörigen Kategorie ‚Gebrauchstexte‘ ist aber die Kommunikation im Alltag bereits seit den 1970er Jahren in den analytischen Blick genommen worden, was als eine deutlich sich absetzende Ergänzung zu den bis dahin ausschließlich favorisierten literarischen Texten und Gattungen diene (s. o. Kap. 1.3). In diese Zeit fallen auch etliche umfangreiche Korpus-Sammlungen, speziell gesprochener/mündlicher/„Umgangs“-Sprache (des Deutschen [so z. B. das Archiv/Datenbank am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim], des Französischen), die dem aktuellen Alltag und seiner kommunikativen Bewältigung abgelautet und auf Tonträgern konserviert wurden, insbesondere um (i) die Gesprochene Sprache als (die eigentlich übliche) Kommunikationsweise analysieren zu können (Dialog-, Gesprächs-, Gesprochene-Sprache-Forschung), aber auch (ii) um die Formen des (mündlichen) Erzählens zu untersuchen, diachron und synchron (*Oral Poetry*, Erzählforschung, Narrativik [referierende Vorstellung der ersten Modelle bei Gülich/Raible 1977, Kap. III.]).

Und gerade aus diesem eben unter (ii) genannten Aspekt hat sich, in Würdigung der erkennbaren Besonderheiten, aus literaturwissenschaftlicher Sicht der Begriff der ‚Poesie des Alltags‘ – thematisch-erzählerisch (z. B. Hermann Bausinger, Albert Ebert), künstlerisch-bildnerisch (z. B. Heinrich Zille, Helga Hütten) – ergeben, der dem Alltag und seinen Kommunikationsformen eine poetisch-rhetorisch-stilistische Nobilität nicht versagt (vgl. u. Kap. 2.3, Abschn. (3)(b)). Bekannte Repräsentanten dieser poetischen Kunstform des Alltags, für die literarische Kunst der Alltagssprache und so auch der breiten Rezeption – was den Begriff der ‚Trivalliteratur‘, d. h. als ‚Literaturtexte, zugänglich für die Allgemeinheit (lat. *trivialis* ‚allgemein‘, ‚gewöhnlich‘, ‚üblich‘), als ‚literarische Gebrauchstexte‘, als ‚Schöne Literatur für den Gebrauch im Alltag‘, hervorgebracht hat – sind z. B. Wilhelm Busch (1832–1908), Otto Reutter (1870–1931), Christian Morgenstern (1871–1914), Joachim Ringelnatz (1883–1934), der Sprachkomiker Karl Valentin (1882–1948), Kurt Tucholsky (1890–1935) als Kabarettist, Eugen Roth

(1895–1976) oder Heinz Erhardt (1909–1979), bis hin über die musikbegleiteten Texte der Barden (Liedermacher wie Reinhard Mey) und die Schlager hin zu den Sketchen und dem Slapstick der heutigen gehobenen *Comedy* (mündlich vorgetragen wie auch sich schriftlich äußernd; z. B. Dieter Nuhr oder Torsten Sträter) und der rhetorisch-literarisch-thematischen Szenerie der *Slam-Poetry* (die üblicherweise der *Performance-Lyrik*, also der theatralisch-poetischen Szenerie zugerechnet wird – und nicht zu verwechseln ist mit dem öffentlichen literarischen Vortragswettbewerb *Poetry-Slam*, deren Texte sich aber ebenfalls als Gebrauchstexte der Alltagspoesie begreifen). ‚Gebrauchstext‘ und literarisch-ästhetische Qualität von Text, Textform und Textvortrag haben so einen eigenen, programmatischen Stellenwert im Unterhaltungssektor der Gesellschaft. In diesen Kontexten gelten sie allerdings weniger als ‚Gattung‘, sondern, mit dem medientheoretischen (analogen) Terminus, jeweils als ‚Genre‘.

2.2 Gebrauchstexte – pragmatische Textsorte des Alltags

(1) Für die Kommunikation des Alltags, die alltäglichen Texte also, die gebraucht werden, um den Alltag ablaufen zu lassen und verbal wie nonverbal zu begleiten, ihm in seiner (Tages-)Struktur zu folgen bzw. seine Struktur durch Folgen ihm dann auch immer wieder zu bestätigen, werden wiederholt einfache und meist kurze Texte eingesetzt, die als ‚Gebrauchstexte‘ oder auch (seltener) ‚Zwecktexte‘, auch als ‚expositorische Texte‘, zudem summativ auch als ‚nichtliterarische‘ oder ‚nichtästhetische Texte‘ (was eine kontrastive, ja oppositive Orientierung an den literarischen Texten zeigt und eine eigene Ästhetik verneint [vgl. Kap. 2.1 Ende]) kategorisiert sind: eine Textsortenkategorie, die selbst eine diffuse Vielzahl von Textsorten umfasst, eben weil sie dem bunten Leben und seinen vielfältigen kommunikativen Anforderungen folgt:

(a) Von *Einkaufszettel*, *Küchenrezept*, *Klebe-Memo* am Kühlschrank, *Notiz* an jemanden auf dem Schreib- oder Küchentisch, *Pfuschzettel* in der Schule, *Leistungsangebot* des Handwerkers und die *Rechnung*, *Putzkolonnen-Nachweis* auf öffentlichen Toiletten, *Werbung* (die ja alle medialen Formate nutzt: schriftlich, mündlich, bildlich, digital mit dort praktizierten Vermischungen), *Plakate*, *Warnhinweise* in Büros, *Preislisten* beim Bootsverleih, *Kassenbon* aus dem Supermarkt, *Arztrezept*, *Warenbeschreibung* (mündlich, schriftlich) auf dem Wochenmarkt, *Personalausweis*, *Führerschein*, *Corona-Bescheinigung* (*Antigentestnachweis*, *COVID-19-Test*) als Eintrittserlaubnis, der *Parkschein*, das *Bus-Ticket*, *Broschüren*, *Postwurfsendung*, die *Apothekenzeitung*, der *Abfahrtsplan* am Bahnhof bzw. an öffentlichen Haltestellen, die (Tages-, Wochen-) *Zeitung*, der *Comic*, das *Journal* und *Magazin*, das *Westernheftchen* am Zeitungskiosk oder der *Liebesroman* oder *Krimi* („Jerry Cotton“ prototypisch) als 64-Seiter für die Zugfahrt („Groschenromane“, „Heftromane“), die *Abrechnung* zum Energieverbrauch der Wohnung, die eingenähte *Wasch- und Bügel-Information* bei einem Kleidungsstück, im Fernsehen die *TV-Kurzwerbung*, das (gedruckte) *Telefonbuch* (als allerdings mit der Technik-Entwicklung aussterbende Textsorte des öffentlichen Lebens, wie

auch das *Telegramm*, das es wegen Nichtgebrauchs dieser überholten Technik seit Ende des Jahres 2022 postalisch nicht mehr gibt);

(b) im Bereich des Mündlichen: von der phatischen Kommunikation des einfachen, unverbindlichen *Nachbarschaftsgesprächs* über den Gartenzaun hinweg („Alltagsgespräch“, „Small Talk“), dem Klatsch und Tratsch, bis hin zur Fischenpreisung auf dem Markt, dem Fragen nach dem Weg, dem *Heiratsantrag* oder der *Geburtstagsrede*, dem Gespräch von Jugendlichen zum neuesten Handy-Kauf oder zur Aktualität einer Bekleidungsmarke. Die Kulturgeschichte hat für die verfeinerte Form solcher Gesprächskultur zu „oberflächlichen“ Themen im Französischen, 18. Jahrhundert, den Begriff der *conversation* zur Verfügung, auch im Englischen trifft *conversation* diesen Ton der inhaltlichen Blutleere oder kommunikativen Seichtheit (die Linguistik nennt dies „phatische Kommunikation“) als breite, dabei aber an die gehobene Gesellschaftsschicht spezifisch gebundene Interaktionspflege (vgl. Strosetzki 2012);

(c) bei der Visualisierung von verbal-textuellen Anliegen die Textsorten *Karikatur/Cartoon/Comic* oder, mit literarisch-narrativen Affinitäten, die – nach berühmten Repräsentanten wie Frans Masereel (1889–1972) in der frühen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – in den 1980er Jahren aufblühende Textsorte der *Graphic Novel*, die ihrerseits auf eine Tradition bis zurück ins Mittelalter (*Bildroman*) blicken kann; hier lässt sich, was die Textsorten-Präsentation betrifft, von einem *multimedialen* (Bild, Farben, Bilderstruktur, Verbalität, verschriftlichte Mündlichkeit) *narrativen* (es wird, als Literatur, etwas erzählt, „novel“) Engagement der Anbieter sprechen, was offenkundig aktuell als attraktive Textsorten-Konvention anspricht (Nachfrage und Angebot wachsen seit den 1980er Jahren stark);

(d) im Bereich der (mündlichen, visuell-bildlichen) Medienkommunikation (*Interview*, *Morgenmagazin-Sendungen*, *Kurznachrichten*, *Berichte* vom Weihnachtsmarkt, vom Stadt-Marathonlauf, vom richtigen Blumengießen, *Handlungs-Präsenzshows* wie Kochsendungen, Tauschbörsen u. a.) ... –

(e) bis hin zu jener Textsorte, die stellvertretend die Bezeichnung tatsächlich liefert und die eine komplexe Rolle im Alltagshandeln jedes Menschen spielt, dabei aber deutlich den Bereich der Fachlichkeit, aus dem sie stammt, kommunikativ mitliefert: die *Gebrauchsanweisung* (oder *Gebrauchsanleitung*) (s. u. Kap. 4.) als Prototyp.

(2) Natürlich kann man die Gebrauchstexte dann noch weiter nach den kommunikativen Funktionen (grob) aufteilen, so nach

- (a) deskriptiven,
- (b) informierenden (informativen),
- (c) argumentierenden (argumentativen),
- (d) appellierenden (appellativen),
- (e) instruierenden (instruktiven),
- (f) direktiven,
- (g) emotionalen (emotiven) –

und gegebenenfalls noch weiteren, durchaus auch diese Funktionen vermischenden Gebrauchstextsorten.

(3) Aber was ist all diesen aus dem Florilegium der Alltagskommunikation im „Gebrauch“ gemeinsam? – Sie sind

(a) pragmatische Texte, Texte des Handelns-im-Alltag, und als solche dann auch

(b) mit einem handlungsleitenden Stellenwert: die Text-Information ist für das Anschlussverhalten des Menschen relevant. Folglich haben sie

(c) eine bestimmte, eine isolierte und gut definierbare Funktion im Alltag, eine spezifische Aufgabenbestimmung. Sie gelten

(d) situativ und temporär bzw. werden so benötigt und konsultiert, und zwar

(e) von der gesamten Bevölkerung, von allen Schichten benutzt, sie sind also sozial unabhängige Texte. Diese breiteste Soziabilität setzt voraus, dass

(f) ihr Umfang überschaubar, oft recht eng ist (rasche Erfassbarkeit, gute Erinnerbarkeit) und dass

(g) ihre inhaltlichen Informationen prinzipiell gut strukturiert, d. h. (gerade für die Rezeption) übersichtlich sind; sie profitieren also davon, dass sie

(h) nutzereffizient, adressatengerichtet, rezeptionsbezogen zielen und dementsprechend angelegt sind. Darin üben sie dann auch die prinzipielle Funktion aus,

(i) den Lebensrhythmus zu ordnen, und zwar sequentiell: indem sie Abläufe organisieren und Struktur für Vorgänge geben. Gemeinsam ist ihnen ihre

(j) Vorkommensweise als „einfache Formen“ (André Jolles), was in ihrer breiten pragmatischen Verfügung (s. (1)) gründet. Zudem kann man feststellen, dass

(k) die Gebrauchstexte des Alltags nur in sehr wenigen Aspekten lehrbar sind oder ausdrücklich („meta“) gelehrt werden, z. B. von Eltern an ihre Kinder; vielmehr sie sich eher imitierbar anbieten und darin die Konventionalisierung als alltagspragmatische Textsorte sichern (Weitergabe von Handlungswissen, Gewohnheitswissen, Aufbau von Textsortenwissen, von Text- [und Textsorten-]Kompetenz) – denn man benötigt wohl kaum lehrende Hinweise zum Anlegen von Einkaufszetteln oder von Adresslisten (hier spielen eben die Alltagserfahrung und die gemeinsamen Anwendungskontexte als Vermittlungssituationen eine wichtige präzisierende Rolle); somit ist auch verständlich, dass Gebrauchstexte des Alltags

(l) praktisch nicht oder selten aufgehoben („archiviert“) werden, sondern eher zur unerheblichen Wegwerfware (schriftlich) oder flüchtigen ‚Kann-man-vergessen‘-Ware (mündlich) gehören, zu den Texten des relativ ‚schnellen Vergangs‘.

(m) Auch lassen Gebrauchstexte eine deutliche Toleranz zur geltenden Norm von Verschriftlichung (weniger: im Mündlichen) zu; die mögliche Norm-Enthebung im Alltag („wie man schreibt, ist mir egal“) bringt den Text-Produzenten in seiner Persönlichkeit, Individualität, Bildungshöhe für den („seinen“) Gebrauchstext manifest mit ein (Einkaufszettel sind da „Kleinodien der Alltagskultur“ [Burgmayer 1998] und ihrer Strategien gegen die Vergesslichkeit). Die normferne Toleranz betrifft: die *Orthographie* (diese ist insofern auch irrelevant, als viele Gebrauchstextsorten auf die persönliche Verwertung zielen), die *Syntax*, die *Lexik* (Wortwahl unterschiedlicher Register: man denke an „Klosprüche“, Schulbank-Ritzungen oder Graffiti oder Parolen oder Wandlyrik [schon historisch: die eingeritzten Hauswandsprüche aus Pompeii]), eben-

so die Toleranz bei der *Stilebene*, der *Textlänge*, der „poetischen“ „*Verfeinerung*“ (Ge-reimtes, Witz [-Muster], rhythmische Zweizeiler etc.), der *Verbalität und Zeichnung* (diese meist illustrierend, wiederum vorrangig im Bereich des Obszönen), schließlich bei der *Gesamt„anlage“ als Text* im Schriftlichen (Einkaufszettel z. B. sind frei in der Anlage bzw. orientieren sich, wenn überhaupt, als Textzeugen des alltäglichen Konsums an der Abfolge der Regale im Supermarkt) wie im Mündlichen (dies z. B. als Erzählsituation am Stammtisch zum getätigten Autokauf, als elterliche Ermahnungsansprache zum Taschengeld-Gebrauch an den 13-jährigen, als emotionaler Erinnerungsbericht zum ersten Kuss).

(4) Um so schwieriger ist es, bei dieser vielfältig-komplexen Auftrittslage sie insgesamt als Textsorten zu erfassen (d. h. auch: abzugrenzen) bzw. aufzuzählen: Sie gründen, und darin liegt ihre typisierende Gemeinsamkeit, in der Komplexität der Lebenspraxis, und so wäre zunächst ebendiese zu strukturieren und zu kategorisieren, um danach die kommunikativen Formen dazu als Textsorten der Lebenspraxis zuzuweisen. Von daher geht man bislang von einer eher offenen Liste aus und betont die lebensnahe Vielfalt von Gebrauchstexten. Der Begriff dient also eher als eine Orientierung (gegenüber den literarischen und den Fachtexten). Orientierung wiederum lässt eine konkret-definitiorische Festlegung kaum zu, und so ist es durchaus sinnvoll, eher – wie oben in (3) vorgeführt mit (a) bis (m) –, eine *definitio per proprietates* für die Textsorten-Beschreibung zu wählen, also eine prinzipiell offenere (statt formale) typisierende Bestimmung der Textsorte und ihrer Texte (Text-Exemplare) durch spezifische Merkmale, was als Technik schon aus der antiken Logik her bekannt ist.

2.3 Gebrauchstexte im Schnittpunkt zentraler Lebensdispositionen

(1) Wenn die Pragmatizität der Texte so entscheidend ist für ihre Funktion, dann wäre es auch möglich, eine eher soziologisch, also außersprachlich und nicht-kommunikativ orientierte Sichtweise für eine grobe Ordnung der Gebrauchstexte zu wählen: und zwar mit den Kategorien der

(a) Privatsphäre (wozu dann Gebrauchstexte wie *Tagebucheintrag*, *Liebesbrief*, *privates Kalendarium*, *persönliches Telefon- und Adressbuch*, überhaupt *Brief* [dem, wenn er nicht selbstverständlich privat ist, der sogen. ‚Offene Brief‘ in besonderen, öffentlich relevanten Fällen gegenübersteht und dann eigentlich eine andere Bezeichnung statt ‚Brief‘ verdienen müsste], *Küchenrezept*, *Notiz(zettel)*, *Telefongespräch*, *SMS-Nachricht*, individuell adressierte *Whats-App* u. a. gehören); dann

(b) erweitert mit der Kategorie des eng-öffentlichen Bereichs (*Kochrezept*, *Leserbrief*, *Einladung*, *Graffito*, *Flyer*, *Suchaushang* im Stadtteil für die entlaufene Katze, *Stammtischdiskussion*, *Bericht* zum Ausflug des Kegelklubs, Verkaufsangebot oder Suchanfrage („*Kleinanzeigen*“) von Kunden im Supermarkt, *Whats-App* im Gruppenverbund, *soziale Medien*, u. a.); und

(c) darüber hinaus dann noch: des offiziell-öffentlichen Bereichs (*Zeitungsannonce, Leserbrief, Aushang, Witz, Lebenslauf, Bewerbung, Horoskop, Kreuzworträtsel, Sudoku, Werbeplakat, Wahlkampfbroschüre*, sogen. *Postwurfsendung, Werbespots* in allen Medien, u. a.) (vgl. Heinemann 2000: 610, hier korrigiert und stark modifiziert, H.K.).

Gebrauchstexte erscheinen so als die eigentliche Text-Kategorie des Alltags im privaten wie im öffentlichen Leben. Ihre Funktion dort ist zentral mit ihrem „Sitz im Leben“ (Hermann Gunkel) verbunden, während die literarischen und die fachlichen, insbesondere wissenschaftlichen Texte jeweils nicht derart auffällig im Fokus des Lebens stehen, wenngleich dort keineswegs irrelevant für den gesellschaftlichen und speziellen Diskurs, wie sich an öffentlichen Themen wie z. B. Corona, Klimawandel, Inflation, Friedenssicherung, Migration oder Frauenrechte bzw. Kinderarbeit in der Welt ablesen lässt.

(2) Immerhin bringt dieser Zuordnungsversuch (a) bis (c) die Unschärfe der Dynamik, der grauen Grenzziehung, der überlappenden Bereiche zum Ausdruck. Dies ist insofern von Belang, als in der Tat die Gebrauchstexte in ihrer pragmatischen Bestimmtheit hineinreichen in affine Interaktionsbereiche, die ihrerseits ebenfalls nicht scharf voneinander trennbar sind, wenngleich sich die Evidenzen nicht leugnen lassen; denn je nach Kulturzeit (z. B. Aufklärung gegenüber Biedermeier der Romantik gegenüber Industriellem Zeitalter gegenüber 1968er „Epoche“ oder gegenüber der modernen „Generation Y“, den *Millennials*), somit also je nach gesellschaftlichen Konventionen und öffentlichen Lebensbedürfnissen im Bereich zwischen

- (a) Privatsphäre und Öffentlichkeit, zwischen
- (b) Unspezifik und Spezifik von interaktiven Themen, zwischen
- (c) festem Zuordnungs-Kern und der Dynamik von Einsatzumständen

sind die Bereiche von

- | | | |
|--------------------------|--|-------|
| (I.) <i>Alltag</i> | (Alltagstexte, Pragmatexte, Gebrauchstexte), | („G“) |
| (II.) <i>Fachhandeln</i> | (Fachtexte, berufsbezogene Texte) und | („F“) |
| (III.) <i>Literatur</i> | (literarische, poetische, fiktionale, ästhetische Texte) | („L“) |

stets von Belang: diese drei Typen von Textsorten – (I.), (II.), (III.) – mit deren jeweiligen Texten („Textemplaren“) sind immer involviert, sie haben stets Anteil am systemischen Ganzen von Kommunikation. Ebendieses soll (grob) die folgende Skizze (Abb. 4) verdeutlichen und die Bezüge kennzeichnen.

(3) Zu diesen Bereichen „G“, „F“, „L“ und deren Überschneidungen „G – F“, „G – L“, „L – F“ und „G – L – F“ sollen hier einige Verdeutlichungen folgen:

(a) Die (mündlichen wie schriftlichen) Gebrauchstexte („G“) in ihrer pragmatischen Bewältigung des Alltags und der Freizeit sind im Einzelnen wohl eher nur im Kern als „reine“ Angehörige ebendieses Typs von Textsorten der Trivialität, Banalität und des rasch nutzbaren Verbrauchs bestimmbar; zu viel kommt nämlich, gerade in heutiger Zeit (weshalb ja der Hinweis auf die Kulturzeit wichtig ist), an Fachbezoge-

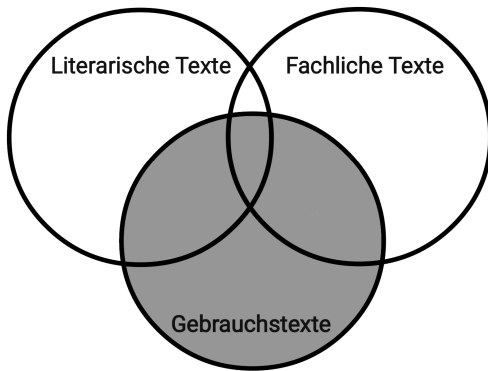


Abb. 4: Überschneidungen der drei prinzipiellen Typen von Textsorten-Typen I. – II. – III. („G“ – „F“ – „L“)

nem, Fachlichem, Wissenschaftsthematischem dort mit hinein („G – F“). Alltag und fachliches Handeln bzw. die Texte aus fachlichen Umfeldern (wie Behörden, Institutionen, Versicherungen usw.) verweben sich so, dass Grenzen kaum zu ziehen sind. So stehen mit allen Medien die Grundbedürfnisse des Alltags (wie Wohnen, Ernährung, Schlaf, Hygiene, Gesundheit, Partnerschaft, Familie) durch fachlich motivierte Einflüsse derart im Fokus des Alltagslebens, dass man sich eben auch im Alltag darüber austauscht, berät, kritisiert (Kalverkämper 1990, 88–90) und so den Alltag (selbst) „verfachlicht“ bzw. ihn „verfachlicht bekommt“: durch (i) mündliche und schriftliche Texte von fachbezogenen Textsorten wie *Verbraucherinformationen*, *Gesundheits-Sachbücher*, *Ratgeber*, *Flyer* mit Tipps zum Leben, *Kochbücher*, *Rezepte* (gedruckt, mündlich über Fernsehen und Internet), *Beipackzettel* zu Medikamenten (Mentrup 1982, Schuldt 1992) und Kosmetikartikeln (die beide ihrerseits in Anlage und Verständlichkeitssicherung genormt sind, jedenfalls unter staatlicher Aufsicht stehen und in ihrer Qualität für die Leserverständlichkeit justiziable Vermittlungstexte sind; Schuldt 1998), schließlich auch (ii) durch die zwischen Laien (mündlich) ausgetauschten *pädagogischen Fachtexte* zum Verhalten der Kinder, zur Jugend, zur Entwicklung der Gesellschaft, zum Verhältnis von Alten und Nachwachsenden. *Fachtexte aus dem Technik-Gebrauch* im Alltag (Geräte) geben diesem, situativ (Inbetriebnahme) und langfristig (Beurteilung, Kritik, Bewertung, Verbesserungsideen), ein ausgesprochen fachliches Gepräge („Vermittlungstexte“); bei der Jugend gehören Fachgespräche über ihren neuen PC, über das Handy, zu Speicherverfahren, zu Übermittlungsweisen, über Server und Plattformen usw. zum alltäglichen Schulhofgespräch.

Dominant bringt die *Werbung* die Fachbezogenheit in die Alltagswelt (vgl. z. B. Janich 1998; Kalverkämper 2004b; Täuscher 2020), so dass hier, im Spannungsfeld von ‚Gebrauchstext und Fachlichkeit für die Allgemeinheit‘, ein kommunikativer Druck gesellschaftlich vorhanden ist zwischen

(i) einerseits werblich angezielter Alltagssituation und intendierter Alltagskommunikation (um die Kunden breit anzusprechen) und

(ii) andererseits fachlicher Qualität und dementsprechend fachsprachlicher Leistungsanpreisung des Produkts sowie

(iii) zudem der werblich geeigneten Balance zur direkten Verständlichkeit des Produkt-Werbe-Anliegens durch sprachliche wie auch nonverbale und bildsemiotische Darlegungsmittel.

Gebrauchstexte, eben nicht genau zuzuordnen zu ‚Alltag und seiner Gemeinsprache‘ gegenüber ‚Fachwelt und deren Fachsprachen‘ (d. h. im Bereich „G – F“ des obigen Modells Abb. 4), finden ihr *mixtum compositum* in der *Unternehmenskommunikation* (vgl. z. B. Thörle 2005), bei der auch die prozessualen (linearen) Abläufe und ebenso deren Vernetzungen (systemische Bestimmtheiten von Ablaufsequenzen) im Kommunikationsgeflecht eine wichtige Rolle spielen, die zwischen alltagskommunikativer und fachspezifischer Funktion oszillieren.

Ein wichtiger Interaktionsbereich zwischen Alltag und Fachspezifik (Institutionensprache bis hin zum sogen. „Behördendeutsch“; vgl. Fluck/Blaha 2010) ist die Beziehung von *Bürger und Verwaltung* (hier spielt die Textqualität der ‚Verständlichkeit‘ [für Laien] eine zentrale Rolle für gelingende Interaktion unter dem Ethos der Bürgernähe, so virulent z. B. beim Thema ‚Steuerbescheide‘; vgl. Möhrs 2021). Und die allabendliche *Tagesschau* im Deutschen Fernsehen (ARD) hat das vielfältige Fachgebiet der Politik seit rund 70 Jahren in die Wohnzimmer gebracht und das Familiengespräch (zur rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen, finanziellen usw. Situation) fachlich gefärbt.

Das hat auch Folgen für die ehemals stets betonte, auch heute noch linguistisch praktizierte Trennung in ‚Gemeinsprache‘ und ‚Fachsprache‘. Diese alternative, binäre, konfrontative Vorstellung ist inzwischen als gänzlich hinfällig erkannt und wird heute ersetzt durch ein skalares Modell, das von fachlich merkmallösen bis hin zu fachlich merkmaltvollen Texten (d. h. den Fachtexten) ausgeht, was sich in den jeweiligen Texten zeigt und in ihrer Mischung und Frequenz die Sortentypik des Textes (als alltäglicher Gebrauchs- bis hin als Fachtext) bestimmt (dazu Kalverkämper 1990). Hier gibt es also einen bruchlosen Übergang aus dem Alltag („G“) zu den Fachtexten überhaupt („F“) (wie Gutachten, Gesetze, Operationsberichte, Wetteranalysen, Zertifikat der Fleischschau, wissenschaftlicher Aufsatz usw.), denn innerhalb der Fachkommunikation (wozu auch die Wissenschaftskommunikation zu rechnen ist) sind alle Texte, mündliche wie schriftliche, prinzipiell als Gebrauchstexte anzusehen: sie haben pragmatische Funktion, und zwar „im Fach“. *Fachliche Gebrauchstexte* ist also im Grunde eine überladene Bezeichnung (Pleonasmus) für „Fachliche Texte“ oder „Fachtexte“ (vgl. Kalverkämper/Baumann 1996).

(b) Und natürlich zeigen Gebrauchstexte auch (partiell oder auch ganzheitlich) eine literarisch-poetische Qualität („G – L“), selbstredend nicht alle, aber genug, um nicht zu vernachlässigen, dass auch der Alltag sprachlich seine poetische Durchformung bietet: Man hat diese Texte, die als „massenhaft“ gelten (Beutin 2015), unter „Trivallliteratur“ (vgl. z. B. Rucktäschel/Zimmermann 1976) oder auch „Populärliteratur“ (vgl. Nusser 1991), „Massenliteratur“ (vgl. Burger 2000) oder – motivisch-inhaltlich

bezogen – unter „Schemaliteratur“ subsumiert. Diese wird gegenüber der „Hohen Literatur“, der „Literatur des Höhenkamms“ (Hans Robert Jauß), aus literaturwissenschaftlicher, textästhetischer Sicht als „niedrig“ – abwertend-verdiktiv als „Schundliteratur“ – eingestuft (vgl. Bourguignon/Harrer/Hintereder-Emde 2015, 2016), was, wenn überhaupt eine solche Qualifizierung in Betracht kommen soll, aus Perspektive der Gebrauchstexte dagegen überhaupt nicht zuträfe (denn immerhin weisen sie poetische Komponenten auf). Zudem sei auf den Begriff der ‚Poesie des Alltags‘ verwiesen, der der Alltagskommunikation und ihren Gebrauchstexten durchaus eine mögliche ästhetische Wirkungspotenz zuerkennt (s. o. Kap. 2.1. Ende).

(c) Und literarische und fachliche Texte haben ihrerseits ebenfalls ihre Integrationen, wie die Modellskizze im Überschneidungsbereich („L – F“) andeutet: als (i) ‚Fachlichkeit in der Literatur‘ (z. B. Wal- und Walfangkunde, engl. *cetology*, in *Moby-Dick*, 1851, von Herman Melville (1819–1891); oder viele Romane des deutschen oder französischen Realismus bzw. Naturalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit ausführlich behandelten Fachthemen: Honoré de Balzac (1799–1850), Emile Zola (1840–1902), Gerhart Hauptmann (1862–1941)). Wie auch, umgekehrt gewichtet: als (ii) ‚Literarizität in den Fachtexten‘ (s. Kalverkämper 1998c). Diese spannende Hybrid-Thematik als ‚Fachlichkeit in der ästhetischen Kunst‘ ist inzwischen auch für die Bildende Kunst interessant geworden: mit motivischen Themen der alltagsbezogenen *Genre-Malerei* (kunsthistorisch Gaetgens 2002) mit Familien, Ausflügen, Idyllen, mit (bis in die Antike auf Vasen- und Freskendarstellungen zurückreichenden) Alltagsthemen der Kunst wie ‚Botanik/Tod/Liebe/Küchenkochkunst/Handwerk/Medizin‘ u. a. als Gemälde – das sind, kunstwissenschaftlich kategorisiert, Genre-Motive (Sitt 1996), durchaus auch zu fachlichen Themen (zum letztgenannten Fach, Medizin, exemplarisch jüngst Johannsmeyer 2021; zum fachlichen Motiv ‚Arbeit‘ vgl. Türk 2000, Schneider 2004), gleichsam als eine Art ‚fachliches Bild‘ (Kalverkämper 1993) mit einem ästhetischen „Zauber“ (Giltaj 2005).

(d) In dem Feld, das allen drei Bereichen zugehört („G – L – F“), finden sich Gebrauchstexte mit fachlichen Komponenten (politische, edukative, moralische, wissenschaftliche, handwerkliche Inhalte und Absichten) in literarischer Verfeinerung; zu diesen gehören z. B. *Protestballade*, *Kabarett-Lyrik*, *Slam-Poetry*, *Spottverse* u. a. (vgl. z. B. Riha 1979), oder Werke wie der *Struwwelpeter* (1844, von Heinrich Hoffmann [1809–1894]) als ‚Pädagogisches *Fachbuch* in Gedichtform von *poetischer* Qualität für den *Alltag* (als Gebrauchstext)‘. Solche Konstellationen finden sich gerade auch in mündlichen Gesprächssituationen, in denen der Übergang von alltagssprachlichen ‚poetischen‘ Textformen, vorzugsweise dem Erzählen, zu einem argumentativen Gebrauchstext in fachlichen Kontexten vielfach zu beobachten ist: ‚Erzählen‘ vor Gericht, bei Sozialberatungen, ‚Erzählen‘ bei der Gruppentherapie, bei der Visite am Krankenbett, bei der Psychoanalyse, im Unterricht u. a. (vgl. z. B. Ehlich 1980).

(e) Nimmt man statt der Überlappungen noch die drei Außenränder von „G – L – F“ des Dreiermodells eigens in den Blick, so sind hier drei Qualitätsbreiten repräsentativ („typisch“, „maßgeblich“, „als Rein-Formen“) angesiedelt: vom Einkaufszettel

(Gebrauchstext „G“) über ein Urteil des Verfassungsgerichts (Fachtext „F“) zum hochpoetisch-klassischen Text (Literatur „L“). Insofern skizziert das Modell auch eine innere Dynamik, die nach dem Kriterium der Vermischung, der Integration, der Hybridität sich zum Zentrum hin verdichtet. Für eine Textwahl (Textproduktion) oder eine Zuordnung (Textrezeption) eines Textes, wie es der Sprach- und auch der Literaturunterricht anstreben, leistet das Modell eine ungefähre Ortung und markiert damit auch den systemischen Standort des Textes–einer–Textsorte.

3 Gebrauchstexte–in–Vernetzung

Das methodologische Ziel, die Vielfalt von Texten–in–Textsorten zu klassifizieren und damit auch Hierarchien zu schaffen, somit Textsorten systematisch, als System, einander zuzuordnen, wurde in den Anfangsdekaden, ab den 1990er Jahren statisch, taxonomisch (Stammbaumverfahren), mit punktuellen Blick auf die jeweilige einzelne Textsorte, durchgeführt (z. B. Schwitalla 1976; Rolf 1993); so kann man mit Rolf (1993) funktional fünf Großklassen (Assertive, Direktive, Kommissive, Expressive, Deklarative Gebrauchstexte) unterscheiden, jeweils mit etlichen Unterkategorien, was als Taxonomik die Vielfalt von Gebrauchstextsorten in schließlich 45 Typen von Textsorten ordnet. Diese für den strukturierenden Überblick hilfreiche Art der Klassifikation ist inzwischen in ihrer Starrheit der Zuordnung überwunden und hat, wenn sie noch vorkommt, lediglich einen orientierenden Wert: Mitte der 1990er Jahre boten sich nämlich dynamisierte Modellierungen an (so Göpferich 1995, Kap. 4.3.–4.5.), die auch Übergänge und Mischformen zuließen und somit der vielfältigen Wirklichkeit des Vorkommens in der Handlungswelt deutlich näherkamen (referierende Darstellung in Kalverkämper 1998a, 49 f.).

Inzwischen ist – analog zum Begriff der Handlungsverkettung, der eine funktionale Komplexität umreißt – der Begriff der *Textverknüpfung/-vernetzung* (die ‚Intertextualität‘) und, weiter gefasst, der der *Textsortenvernetzung* (s. orientierend Kalverkämper 2019) erarbeitet. Mit ihm kommt man der Lebenswirklichkeit, in der die Textsorten mittels ihrer Texte funktionieren, deutlich näher, so dass sich adäquate, d. h. ebenso dynamisch angelegte Beschreibungen ergeben (Kalverkämper/Baumann 2019).

Insbesondere die fachlichen Gebrauchstextsorten haben der textpragmatisch orientierten Linguistik einen enormen Innovationsschub verliehen, indem nämlich durch sie deutlich wurde, dass die Pragmatik der Texte nicht beim Einzeltext beginnen und enden könne, sondern dass vielmehr der Einzeltext in seinem Verbund, in seiner Vernetzung also, zu sehen und dementsprechend zu analysieren sei. Die ‚Vernetzung‘ ist seit der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts zu einem methodologischen Leitbegriff geworden, der auch hier greifen muss (Kalverkämper 2019). Denn die Gebrauchstexte stehen nicht isoliert im Leben, sondern sie dienen zu etwas, das mit der Progression

des Handelns, mit den (insbesondere fachlichen) Prozessen und deren Zusammenhängen zu tun hat (vgl. 4).

Um diesen Innovationsschub der Sichtweise auf die Vernetzung kurz zu verdeutlichen, sei die sich in einem etwa halben Jahrhundert Forschungsfortschritt allmählich erweiternde Erkenntnis und wachsend komplexe Arbeitsweise zu Text („T“) und Textsorten („TS“) im Folgenden mit den sieben Entwicklungsschritten ① bis ⑦ skizziert (Abb. 5).

Von den Textbausteinen ①, die die traditionelle Schulgrammatik als Lexik, Morphologie und Syntax isoliert hat, in den 1970er Jahren dann dezidiert zum Text ②, den auch schon die Rhetorik (als *oratio* ‚Rede‘) seit der Antike im Blick hatte, aber auch die Stilistik und die Poetik, hin zum Texte-Vergleich ③, den insbesondere die Textkritik sowie die Komparatistik betrieben hat und durchführt. Die Texte dann als Textsorten zu bündeln (s. o. 1.3) und zu analysieren ④, erbrachte die (Anfang Kap. 3 erwähnten) statischen Typologien und strukturierte Zuordnungen. Eine Dynamisierung ⑤ ergab sich ab Mitte der 1990er Jahre durch Inbezugsetzungen von Textsorten und deren Klassifizierung als Textsortentypologien (z. B. Göpferich 1995). Inzwischen, seit etwa der ersten Dekade des 21. Jahrtausends, herrscht die Sicht auf die pragmatische Verwendungssituation und deren Verkettungen als Abhängigkeitsfolgen vor ⑥: Gebrauchstexte gerade im fachlichen Handlungskontext, z. B. der Medizin, des Rechtswesens, der betrieblichen Organisation, der Unternehmensverwaltung, der Politik, der naturwissenschaftlichen Forschung – sie stehen nur prototypisch da für die „eigentliche“ Charakteristik von Gebrauchstexten: nämlich Bindeglieder zu sein in einer Handlungskette, in der der einzelne Gebrauchstext eine wichtige Funktion erfüllt, letztlich aber von einem anderen initiiert wurde und selbst zu einem neuen Handlungsschritt hinführt bzw. diesen überhaupt erst ermöglicht (vgl. Kalverkämper/Baumann 2019). In aller pragmatischen Komplexität in Institutionen lässt sich daraus als „eigentliches“ Modell für das Funktionieren eines Einzeltextes komplex ableiten ⑦:

„Handeln/Handlungskette–mit–<Texten–von–(Textsorten–in–Vernetzung)>“.

In dieser dynamischen Komplexität, die ihrerseits in kulturspezifische Dimensionen führt, funktionieren die Gebrauchstexte (bzw. anders, aber gleichwertig, formuliert: die Texte von Gebrauchstextsorten). Folglich müssten sie auch so analysiert und beschrieben werden. Dies steht in adäquater Weise allerdings noch aus, ist aber insofern attraktiv, als der Weg in kulturspezifische Dimensionen führt; und diese bilden den maximalen übergeordneten und alle Kommunikation bedingenden Rahmen (nämlich, bei den Fachtexten, als ‚Fachkulturforschung‘; vgl. Kalverkämper 2016).

Die Gebrauchstexte und ihre Gebrauchstextsorten haben für diese methodologische Sichtweise eigentlich schon den Schlüssel in ihrer Bezeichnung: *Gebrauch*. Dementsprechend sind ihre Vorkommen kaum abschätzbar, auch ihre Bündelung als Textsorten zeigt eine wohl kaum erfassbare Vielfalt vom Alltag bis zur Spezifität der fachlichen Kommunikation hinein (vgl. entsprechend Hansen 1989; Rolf 1993, 56; Wolski 1998, 463 f.). Diese allerdings erstreckt sich, in der Tat, in den Lebensbereich des fachlichen Handelns in Beruf, Fachgebiet, Wissenschaften (also „F“ in Abb. 4) hinein,

① Textbausteine / Textsegmente

② Text

③ T — T — T

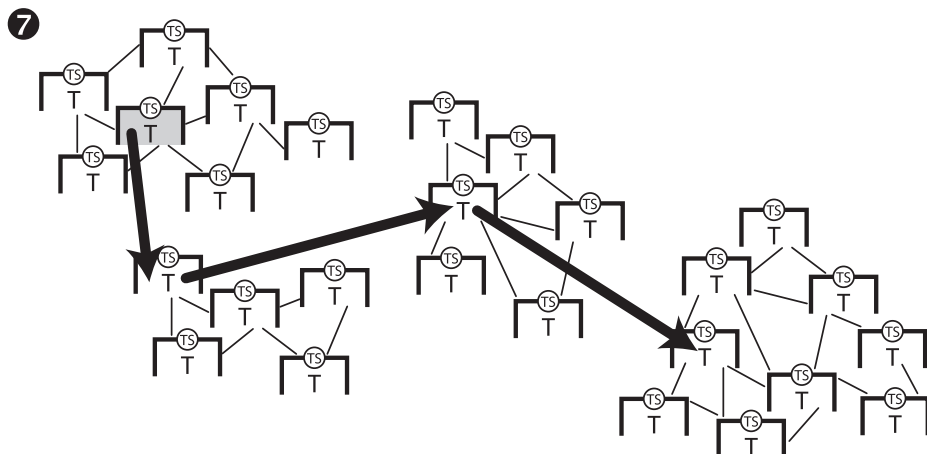
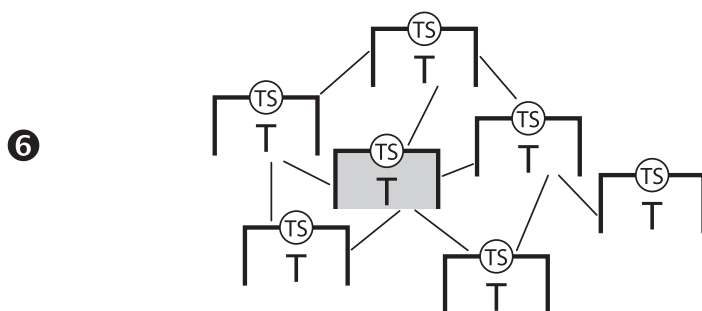
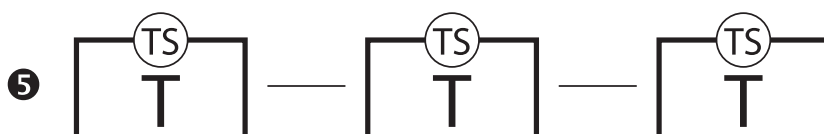


Abb. 5: Sieben historische Stationen der linguistischen Analyse von Texten–von–Textsorten: hin zur Vernetzung von Textsorten. (H.K.)

was insofern nicht verwundert, als, nochmals betont (s. o. 2.3 Punkt (3)(a) Ende), die fachlichen Texte als solche *per se* Gebrauchstexte sind (umgekehrt gilt dies natürlich nicht, s. o. Abb. 4).

4 Eine prominente Textsorte von Gebrauchstexten: **Die Bedienungs-/Gebrauchsanleitung oder -anweisung**

Im Zuordnungsbereich von Gebrauchstexten („G“) und Fachtexten („F“) (s. o. Abb. 4) ist das Basisverständnis angesiedelt, das in der Textlinguistik vertreten ist: zwischen Alltag und Fachwelt. Hier finden sich die Gebrauchstexte als Fachtexte, die Fachtexte als Gebrauchstexte, und hier liegt in der Tat das Hauptgebiet des Modells (Abb. 4): Es umgreift somit die außersprachlichen Sachumfelder der Alltagsprozesse („G“) und des spezialisierten, beruflichen Fachhandelns („F“), also eine durchaus weite Strecke von der Unspezifik („G“) hin zum Spezialistentum („F“). (Einen kulturhistorisch-musealen Überblick bietet die vielseitige Publikation Kallinich/Schwender 1997.)

Die *Bedienungsanleitung* (engl. *information/instructions for use/owner's manual/user guide*) beginnt ihre vitale Entwicklungsgeschichte ab Mitte des 20. Jahrhunderts (Nickl 2001), und sie ist eng mit dem Fortschritt in der Alltagstechnisierung, mit der neuen Technik „des Normalbürgers“ (Haushalt, Elektrik, Elektronik im Beruf), also nicht mit der Schwer- und Ausbildungsindustrie und den Spezialfächern und deren Experten und Fachleuten gekoppelt (die „Bedienungsanleitung“ eines Eisengießers in der Hütte, eines Autobauers bei VW, eines Sägefacharbeiters ist die mehrjährige Lehre/Ausbildung). Von daher gehört die Bedienungsanleitung zu den zentralen Gebrauchstextsorten, die auch „meta“, d. h. bewusst so bezeichnet und somit „irgendwie bekannt“, als eine elementare Textsorte im Alltags- wie im Berufsleben „präsent“ ist (als eine gewisse – bis hin zu spezieller – „Textsorten-Kompetenz“ also).

Diese pragmatische Textsorte wird zentral bestimmt über ihre Funktion zwischen dem fachlich komplexen technischen Gerät und dem unwissenden Laien, der es für seine Zwecke in Betrieb nehmen möchte und dafür eine korrekte Anleitung/Anweisung zur adäquaten (d. h. funktionsgerechten) Handhabung benötigt. Dazu gehören neben dieser Instruktion („Anleitung“) oder semantisch stärker: Direktive („Anweisung“) für die angemessene Bedienung auch die Dokumentation zu dem Aussehen, den Teilen und deren Anzahl u. a. des Geräts und die Information (so zur Wartung, zum Qualitätserhalt, zum Hersteller, zur Haftung), schließlich auch die Warnung vor Gefahren und falschem Gebrauch. Sie liegt, auch rechtlich als „Nutzungsinformation für Produkte“ (Norm – Stand 2022 – als DIN EN IEC/IEEE 82079-1) vorgeschrieben (bis hin zur Sprachwahl: in Deutschland grundsätzlich Deutsch – plus mögliche weitere – gemäß Produktsicherheitsgesetz), jedem Produkt bei und soll gelesen (und auch auf-

bewahrt) werden. Sie muss, deutlich als eine notwendige (leserorientierte) Qualität der „Nutzungsinformation“ in der genannten Norm/DIN aufgeführt (dort Abschn. 5.3), ‚vollständig‘, ‚unaufwändig direkt zur Sache‘, ‚korrekt‘, ‚prägnant‘, ‚konsistent‘ und ‚verständlich‘ ausgeführt sein – alles Textqualitäten also und orientiert an einem potentiellen Laienleser und fachlich (noch) unbedarften Nutzer.

Die üblichen und meisten Adressaten sind die Laien („fachextern“), und so kommt die Bedienungsanleitung vorwiegend im Bereich des Konsums vor. So vermitteln die Texte dieser Textsorte als eine Textbrücke zwischen Alltag und der Welt des Fachhandelns. Sie dient als Vermittlung(text) zwischen Fachkenntnissen (zum Objekt) und Laienkönnen (Umsetzender der Bedienungsanleitung, Nutzer der Gebrauchsanweisung). Sie ist also eine Transfer-Textsorte primär in der Fachmann–Laie-Relation.

Neben einer festen, oft genormten Makrostruktur, also Abfolge von Teiltexten („Komposition“), und sprachlichen Besonderheiten in der Syntax (vgl. Hoffmann 1998; Nickl 2001; Satzger 2004; Schmitt ²2016, Kap. 3.1.8.) ist der Bedienungsanleitung eigen, dass sie ein Bild des Gegenstandes präsentiert, als Foto, als Zeichnung, als Detailskizzen zu besonders „kritischen“ Teilen, als verschiedene Ansichten, bestückt mit Hinweis Pfeilen o. ä., die die (Fach-)Bezeichnungen liefern oder Zahlen, die dann als Legende oder im Text informativ aufgelöst werden. Dadurch wird die Abbildung zu einem *fachlichen Bild* (vgl. Kalverkämper 1993), und aus dieser Determinationsgemeinschaft von Verbalität und Visualität („Text–Bild-Beziehung“) ergibt sich eine sachadäquat nachvollziehbare Handlungsweise des Nutzers (z. B. der Aufbau, der Anschluss, die Inbetriebnahme), die zum Erfolg führt (z. B.: das Gerät funktioniert).

Schließlich: Die *Bedienungsanleitung/Gebrauchsanweisung* kann nicht (mehr) nur als isolierte Textsorte analysiert werden. Vielmehr muss sie gesehen und dementsprechend beschrieben werden als ein Kettenglied in einem komplexen Handlungsstrang zwischen

- (i) Warenentwicklung,
- (ii) Warenproduktion,
- (iii) Konsum (Begehren, Wahl und Kauf),
- (iv) Warenrepräsentation (Bedienungsanleitung) und
- (v) Nutzungsverlangen des Käufers und Einsatz gemäß der Anleitung.

Diese Komplexität legt es nahe, die Textgattung adäquat als Teil von Vernetzungen zu sehen, bei denen für die Bedienungsanleitung wichtige andere Textgattungen (repräsentiert durch deren entsprechenden Text) mit involviert, ja oft geradezu notwendige Voraussetzungen sind, und mit der etliche Anschlusstexte (als Fachtexte–ihrer–Fachtextsorten) danach verbunden sind. So sind Texte der Entwickler vonnöten, die die Technik betreffen, ebenso und relativ abschließend die verschiedenen Texte der Rechtsabteilung (internationales und nationales Haftungsrecht), gemeinsam mit der Qualitätskontrolle (zur Schadensverhütung) und der Approbationsabteilung (Prüfung zu den juristischen Bestimmungen in den Exportländern), schließlich auch die Werbeabteilung mit ihren Textvorschlägen, und nicht zuletzt die Übersetzer, die eine technisch versierte Translation anbieten müssen (justiziabel), ebenso die Ökonomen, die

die Texte-Länge und die Druckkosten sowie den Platz in der Verpackung berechnen und ihre Ideen beisteuern (Satzger 2004, 392), und zudem die Bearbeitung(en) durch das Textmanagement (*Technical Writing*, Text-Optimierung, Rezeptionsbewertung, Verständlichkeitsprüfung). In der modernen digitalen Welt bieten Hersteller oft eine eigene *App* an, die spezifische Auskünfte zum Produkt, zur Handhabung, zu Risiken etc. in entsprechend aufbereiteter Weise – meist monologisch-präsentativ, mit dozierend-steuender („instruktiver“) Grundhaltung und Sprechweise – zur Verfügung stellt.

In diese umfassend produktorientiert, textuell, juristisch, pragmatisch und rezeptiv qualitätsfordernd vernetzende Pflege der Texterstellung und Textgestaltung dieser für die moderne Welt so zentralen (Texte dieser) Textsorte platzt dann doch recht desillusionierend die Beobachtung, dass die Jugend bei den rasch sich wandelnden Technologien, die sie verwendet, insbesondere die Kommunikations- und Computertechnologie, praktisch ganz auf eine Gebrauchsanleitung verzichtet, sie nicht liest, eher durch *learning by doing*, *practising by trying/by trial-and-error* „ausprobiert“, bei anderen „abguckt“ oder in einer Art Berater-Crowd (als ‚Schwarm-Helfer‘) mündlich-direktpraktischen Rat sucht, textlich und unterstützt mit Video und gezeigten Details, so bei Google oder direkt in den *Social Media*, indem über *Tutorials* („Erklärungen“) das zu lösende technikpraktische Problem einfach angefragt wird und die Lösungsangebote, in der Tat pluralisch, dann praktisch umgesetzt werden können, ihrerseits wiederum mit Reaktionen: mit Nutzer-Bewertung(en), mit Kritik, mit fachlicher Korrektur. Bei *YouTube Tutorials* z. B., einem neuen, wachsenden Format seit den letzten (ca. fünf) Jahren, werden „Expertise“-Anfragen der einfachsten Qualität („wie schneidet man eine Pizza?“) genauso gestellt wie Fragen zum Schminken (Make-up) und wirklich fachbezogen relevante Fragen, z. B. „Wie steige ich bei der Kryptowährung ein?“ oder „Wie baue ich einen Gartenpool?“, auf die in kleinen Videos mit komplexen Präsentationen dynamisch Sachratschläge und Fachantworten gegeben werden, die als hilfreiche Anweisung dienen und bei der aktuellen Jugend (*Generation Z/Gen Z/Post-Millennials* [Jahrgänge ca. 1990/1997–2000/2012]) Anklang finden. So lässt diese Nutzer-Generation die bisherige papierne, monologische, instruktive Textsorte ‚Bedienungsanleitung‘ gebrauchspraktisch durch Nichtbeachtung „sterben“ und ersetzt sie durch eine digitale, video-event-mitvollziehbare, gleichsam dialogische „So-macht-man-das-Präsentation“, wenngleich die „übliche“ ‚Bedienungsanleitung‘ aus juristischen Gründen immer noch ihre Daseinsberechtigung hat – aber eben keine Instruktionsfunktion heutzutage mehr ausübt für die experimentierfreudige, stark interaktive und digital interessierte jugendliche Nutzergruppe.

Dieser (alters-)gruppenbezogene Fall belegt aber auch im Allgemeinen, dass die Gebrauchstexte eben Texte des ‚Lebens-im-Wandel‘ sind, also pragmatische Texte, die den Bedarfsfällen in der Lebenspraxis folgen, nicht anders herum (d. h. also keine normativen Texte sind, die die Lebenspraxis aus gesellschaftlichem Bedarf in bestimmte Bahnen zwingen, wie es z. B. die Medikamenten-Beipackzettel – gerade mit ihren Einnahme-Vorschriften und Warnungshinweisen – anstreben [vgl. z. B. Mentrup 1982] oder ausgehängte Hausordnungen leisten). Gebrauchstexte reagieren also stets

und notwendigerweise auf den gesellschaftlichen und fachlichen Wandel. Sie stehen in der pragmatischen Spannweite zwischen

- einerseits juristisch verbindlicher Normgeltung und somit *Präsenz* (z. B. prinzipiell notwendig in der Verpackung) und
- andererseits (i) produktbezogener (Modernität vs. Inaktualität des Produkts) wie auch (ii) nutzerverwertender (vgl. das erwähnte Verhalten der Jugend) *Vergänglichkeit*.

Als eine „typische Technik-Textsorte“ (Schmitt ²2016, Kap. 3.1.8.) haben Bedienungsanleitungen, gerade wenn sie fachlich orientiert sind (s. o. Abb. 4), auch eine *internationale Dimension*; dementsprechend akribisch und mit fachmännischer Kompetenz zur Sache (Gerät, Funktionen, etc.) wie auch zu den notwendigen Termini (Schmitt ²2016, Kap. 1.2.) müssen die *Übersetzungen* durchgeführt werden, zumal dann auch juristische Aspekte und kulturelle Konventionen, so bei den Abbildungen, zu berücksichtigen sind (welche translatorischen Fehlleistungen dazu produziert werden, dokumentiert Hahn 1994); die interkulturellen Dimensionen als konstitutiv für die translatorische Praxis wie auch für die wissenschaftliche Analyse betonen z. B. Grove/Ditlevsen/Kastberg/Andersen (2009) oder Schmitt (²2016, Kap. 1.2.6., 4.17.).

Um solche verbaltextuellen Probleme zu umgehen und auch um die Nutzer als Lesende nicht zu überfordern, greifen immer mehr Firmen mit globalem Handelsnetz für ihre Produkte, insbesondere wenn es sich um Anleitungen zum Auf- und Zusammenbauen durch die Käufer handelt, auf *ausschließlich visuelle* Schrittinformationen, *ohne Verbaltext*, zurück (angefangen hat damit ab Mitte des 20. Jahrhunderts das schwedische Möbelhaus Ikea); auch hier geht es allerdings nicht ohne (interkulturell) konventionalisierte Zeichen (wie das Durchstreichen als Verbot, Ausrufezeichen als fokussierendes Aufmerksamkeitssignal, Pfeile für Richtungsangaben, Lupenzeichnungen für Details u. a.). Der Gebrauchstext ‚Bedienungsanleitung‘ entwickelt sich hier zu einem *Visualtext*, dessen Lesen und Verstehen sowie dann Umsetzung in konstruktives Handeln eine eigene pragmatische und prozess-steuernde ‚Ersehenskompetenz‘ bei den Verbrauchern in rund 70 Jahren hat entstehen lassen, und zwar als ‚fachliches Bild‘ (hierzu zuerst Kalverkämper 1993).

5 Gebrauchstextsorten im Unterricht von DaF (DaFF)

5.1 Gebrauchstextsorten als Lehrgegenstand

Die späte Beachtung der Gebrauchstexte (ab den beginnenden 1970er Jahren) in der Linguistik (vgl. z. B. Gülich/Raible 1972, Kallmeyer 1986, Hansen 1989) und, zögerlicher und kriterien-unsicher, in der Literaturwissenschaft (vgl. Fischer/Hickethier/Riha 1976) ließen sie nun endlich in den Fokus der kommunikationspragmatischen Auf-

merksamkeit rücken; letztlich bilden sie ja die textuelle Vielfalt des alltäglichen Interagierens ab. Und in diese Entwicklung schwenkte auch die Sprachdidaktik (und dann auch die Literaturdidaktik) ein, indem sie im Bildungswesen in ihren Rahmen- und Lehrplänen jener Zeit des pragmatischen Umbruchs forderte, „Werbe- oder Anzeigentexte, Zeitungsausschnitte oder Parlamentsreden, Kataloge oder Gebrauchsanweisungen, Gesetzestexte oder Geschäftsbriefe im Unterricht verschiedener Schulstufen zu behandeln“ (Fischer/Hickethier/Riha 1976, V), um die Einbindung textueller Aktivitäten nunmehr als „Bestandteil und Reflex gesellschaftlicher Prozesse“ (ebd.) bewusst zu machen. Das ging dann bei der stundenfesten Schulzeit nur auf Kosten ebenjener literarischer Gattungen und Texte, die bis dahin als Repräsentanten des Bildungsbürgertums galten (s. o. Kap. 1.), erst recht derer, die ihre Wurzeln in der tiefen Kulturgeschichte, der Antike und ihren Sprachen Griechisch und Latein, hatten. Und ab Anfang der 1980er Jahre war dann die Gesamtlage schulischer Texte-Kompetenz nur noch auf den Alltag und dessen Gebrauchstextsorten ausgerichtet: „[E]in Deutschlehrer [kann] heute dem Alltagsbegriff nur schwer ausweichen. Wir finden nämlich unter den Zielvorstellungen [...] für den deutschen Sprachunterricht, insbesondere [...] des Deutschen als Fremdsprache [...], immer häufiger die Empfehlung, es solle hauptsächlich die deutsche Alltagssprache gelehrt, dabei das Alltagswissen der Deutschen beschrieben und überhaupt der Alltag in Deutschland vorgestellt werden.“ (Weinrich 1985[1981], 266 f.)

Die Geschichte der Gebrauchstexte, insbesondere der gesellschaftlichen (bzw. sozial relevanten), ist also auch engst verbunden mit der politischen Entwicklung und der Sozialgeschichte, dabei insbesondere mit der Bildungsgeschichte, und hier mit der Disziplingeschichte von Literatur- und Sprachwissenschaft sowie mit der Unterrichtshistorik der Gesellschaft und ihrem Verständnis von Kanon, zentraler Wichtigkeit und Marginalität der Lehr- und Lerninhalte.

Diese Aussage ist dann für die (jeweilige) Gegenwart ebenso gültig: Gebrauchstexte gehören folglich zur *Sprachkultur* (Weinrich 1985) der Sprachgemeinschaft, und ihr Stellenwert zwischen der banalen Alltäglichkeit und der fachspezifischen Geltung („G – F“ im Modell Abb. 4) gibt ihnen eine breite Reichweite der kommunikativen Geltung, sodass sich hier sehr schön die komplementäre Beziehung offenbart, die Harald Weinrich (2022, 340) für den skalaren Spannungsbogen (Kalverkämper 1990), der von der gemeinsprachlichen Alltäglichkeit zur Fachkommunikation hin reicht, gültig formuliert: „Eine Sprache braucht zur Erhaltung und Entwicklung ihrer Sprachkultur die kontinuierliche Prägung und Formung durch die Fachsprachen [...], wenn sie nicht zu unverbindlichem Geraune verkommen will.“

5.2 Anforderungen an die Vermittlung von Gebrauchstextsorten im DaF-/DaFF-Unterricht

Man kann an der Publikationsgeschichte des bestgelungenen *Handbuchs des Fachsprachenunterrichts* von Buhlmann/Fearns von (1987) über die 6., überarb. u. erw.

Aufl. (2000) bis zur gänzlichen Neukonzeption (2017) ablesen, wie stark sich der Sprachunterricht mit Gebrauchstextsorten aus dem fachlichen Segment „G – F“ (s. o. Abb. 4, s. Kap. 2.3 Punkt (3)(a)) verändert hat, indem er sich inzwischen

- (a) auf alle Sprachbeschreibungsebenen (Morphologie, Lexik, Syntax, Text) gleichermaßen bezieht und
- (b) die Kommunikationspragmatik in den fachlichen Bereichen, einschließlich die Visualisierungen von Fachinformation (Semiotik), mit einbezieht, dabei auch
- (c) die maximale Dimension, nämlich die Kultur(alität) (s. o. Abb. 2), erweitert als Interkulturalität, konstitutiv mit einbezieht.

Es sei hier in gebotener Kürze, somit eher schlagwortartig, ein inhaltliches Anforderungsprofil aufgezeigt, das als Aufgabenspektrum an den modernen Unterricht zu DaF und vor allem zu DaFF angelegt werden muss, um im Zusammenhang von Gebrauchstextsorten und Fachkommunikation die notwendigen Lehrbereiche zu thematisieren: Es geht immerhin darum, die prinzipiellen Konstellationen in der Textbegegnung zu präsentieren:

- (i) das Kennenlernen einer Gebrauchstextsorte,
- (ii) Kompetenz (Umgang) mit einer Gebrauchstextsorte (prototypisch) aufzubauen,
- (iii) Kriterien zum Bewerten einer Gebrauchstexte zu erwerben,
- (iv) möglicherweise auch die Fähigkeit zum eigenen fremdkulturellen Erstellen einer fachbezogenen Gebrauchstextsorte zu erlangen.

Dazu sei vorausgeschickt, dass die „reinen“, „einfachen“ Gebrauchstextsorten des Alltags, wie eben *Einkaufszettel* oder *private Notizen beim Telefongespräch* hier nun in der Lehre nicht in Betracht kommen (s. o. in Kap. 2.2 Punkt (3)(k)). Dagegen sollten die im Bereich der Fachlichkeit angesiedelten Gebrauchstexte, die fachlichen Texte also (s. o. Abb. 4), unter den folgenden Aspekten sehr wohl Beachtung der Lehrenden finden, um eben

- der breiten gesellschaftlichen Relevanz solcher Textsorten und deren Texte umfassend gerecht zu werden und
- die Lernenden auf die funktionale Textwirklichkeit passend vorzubereiten sowie
- in angemessen ganzheitlicher Vermittlungsweise die für das Sach-Handeln und das Textverstehen notwendige Textsortenkompetenz aufzubauen:

Über die sprachliche Kompetenzförderung (*Lexik, Morphologie, Syntax, Textualität* und *Makrostruktur*: Komposition [Struktur: Aufbau, Zwischenüberschriften, Abfolge von Themen], *Länge*: Überschaubarkeit der Texte, was auch wichtig ist für die unterrichtsverwendbare Lehre) hinaus sind zu berücksichtigen

- (1) natürlich primär die Fokussierung auf die gezielte *Funktionalität* der Textsorten mit ihren Textexemplaren;
- (2) zudem ist das jeweils textsortenspezifische *Handlungs-Umfeld* (Werkstatt, Büro, Labor, Hörsaal, Prüfungskommission, usw.) zu beachten;

- (3) die prinzipielle *Pragmatizität* des Textes: der Einzeltext als Text-im-Handeln, Sprechakte als Instruktion und Direktive;
- (4) die Einbindung des (Fach-)Textes (seiner fachlichen Textsorte) in den Kommunikationszusammenhang: die *Vernetzung* also, nicht mehr der Text als isoliertes Exemplar, sondern ihn anerkennen und entsprechend didaktisch offenbaren als <Text-im-Verbund>, als <Textexemplar-im-Prozess-mit-anderen-Textexemplaren>;
- (5) die textuelle Gesamt-Ausgestaltung als *holistischer Ansatz*: lexikalisch (Verwendung von Termini), morphologisch und syntaktisch, textuell und makrotextuell (Textkomposition, formale Konventionen u. a.), Sicherung von Verständlichkeit (Arten der Verstehenssicherung, Meiden oder Erklären von Termini), Stil, Rhetorizität (rhetorische Mittel zur Wirkung), Visualisierung als Informationstaktik;
- (6) Einbezug von Gemeinsprachlichkeit, Berücksichtigung des Gebrauchswerts des Textes „im Leben“, Erarbeiten des *Fachlichkeitsgrads* und Erkennen, welche Elemente ihn aufbauen (Kalverkämper 1990);
- (7) die *Textoptimierung* muss (anders, als die traditionelle Aufsatzlehre) notwendig einen Stellenwert als Kernbestand der Lehre erhalten; gerade bei den Gebrauchstexten, speziell den fachlichen, hat dieses wichtige Anliegen seit den 1990er Jahren einen eigenen Forschungs- und Unternehmenszweig, das *Technical Writing*, geschaffen. Als Lehr- und Lernziel setzt sie sich – inzwischen auch in der Politik, in den Medien, in verschiedenen Berufen, gerade auch bei juristisch relevanten Sprachhandlungen (was z. B. bei den Bedienungsanleitungen evident ist [s. Kap. 4.], in den Unternehmen) – notwendigerweise mit der rezipientenbezogenen Verstehbarkeit und Wirkungsintensität von Handlungstexten kritisch-evaluativ und korrigierend, eben optimierend, auseinander (vgl. z. B. Göpferich 1998, mit weiterer Literatur);
- (8) die *Medialität*: Unterschied zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, folglich zwischen kommunikativer Nähe (wie im Dialog, wie, schon mit Schriftanteilen, bei den verschiedenen Internet-Gebrauchstextsorten) und kommunikativer Distanz (Schriftlichkeit) (vgl. dazu orientierend und maßgebend Koch/Oesterreicher²2011);
- (9) die *Semiotizität*: die Verbindung von Text und Bild, das fachliche Bild, die Visualisierung von (fachlicher) Information und Instruktion sowie deren konventionalisierten Notationsweisen im statischen wie im dynamischen, handlungsführenden Bild (s. o. Kap. 4.);
- (10) die *Verbindlichkeitsgrade* von Gebrauchstextsorten im sozialen Handeln (Skala zwischen Freiheit [wie *Einkaufszettel*] und Norm [wie *juristische Texte*]);
- (11) spezifische *Typendifferenzierungen*: so gibt es nur im Deutschen den typologischen Unterschied (mehr oder weniger terminologisiert und im Bildungswissen durchaus verankert) zwischen einerseits ‚*Sachtext*‘ (der als Fachtext eher auf Laien oder Themeninteressierte zielt, also als Textintention die Vermittlung im Fachmann–Laie-Verhältnis verfolgt [entsprechend das *Sachbuch*]; im Englischen eher

- nonfiction text*) und andererseits ‚*Fachtext*‘ (der für die Kommunikationskonstellation zwischen Fachmann und Fachmann begrifflich steht);
- (12) der Aspekt der *Qualitätskontrolle* von fachlichen Gebrauchstexten: hier gibt es Bezüge zu deren juristischen Faktoren (Haftungsrecht, Markenrecht) wie bei der Bedienungsanleitung (s. o. Kap. 4) u. a.;
 - (13) *juristische Belange* haben, je nach fachlicher Gebrauchstextsorte, eine konstitutive Funktion für deren Wertigkeit inne (so bei Bedienungsanleitungen, s. o. Kap. 4);
 - (14) die *Interkulturalität* – Vorbedingung dazu ist die *kulturelle Bedingtheit* – der Gebrauchstextsorte und ihrer Texte spielt eine heute im Rahmen internationaler Kooperation und Handelns sowie der Globalität eine wichtige Rolle für das Gelingen von kommunikativer und Handlungs-Beziehungen; sie muss als wichtiger Bestandteil in der Lehre angemessen thematisiert werden (vgl. den Sprung zwischen Fluck 1992, wo diese Aspekte noch fehlen, und ein Vierteljahrhundert später Buhlmann/Fearns 2017, 177–230; Börner/Vogel 1997);
 - (15) die *Translation*, also die Übersetzung (schriftlich) und die (seltene) Verdolmetschung (mündlich) von Gebrauchstexten. Sie eröffnet über die nationalsprachliche Geltung hinaus den globalen Austausch von wissenschaftlichen Erkenntnissen und ermöglicht so eine spezifische Breitenwirkung (vgl. Schmitt ²2016); dabei sind alle hier voranstehenden Aspekte (1) bis (14), weil gemeinschaftlich betroffen, auch eigens mit zu berücksichtigen (Kalverkämper 2004a). In diesem Kontext der Internationalität gilt es dann aber auch, die *Sprachenkonkurrenz* und die Rolle des Englischen kritisch mit einzubeziehen, wobei die Fakten von dessen Dominanz als Verkehrs- und Wissenschaftssprache in den mündlichen und schriftlichen Gebrauchstext(sort)en zur Kenntnis zu nehmen sind (vgl. Kalverkämper 2008; Weinrich 2022, Kap. V.).

6 Literatur

- Ariès, Philippe/Georges Duby (Hg.) (1994): Geschichte des privaten Lebens. [Histoire de la vie privée]. Bd. 1–5. Frankfurt/M.
- Beutin, Wolfgang (2015): Mechanismen der Trivialliteratur. Zur Wirkungsweise massenhaft verbreiteter Unterhaltungslektüre. Frankfurt a. M.
- Börner, Wolfgang/Klaus Vogel (Hg.) (1997): Kulturkontraste im universitären Fremdsprachenunterricht. Bochum (Fremdsprachen in Lehre und Forschung, 20).
- Bourguignon, Annie/Konrad Harrer/Franz Hintereder-Emde (Hg.) (2015): Hohe und niedrige Literatur. Tendenzen zur Ausgrenzung, Vereinnahmung und Mischung im deutschsprachigen Raum. Berlin (Literaturwissenschaft, 46).
- Bourguignon, Annie/Konrad Harrer/Franz Hintereder-Emde (Hg.) (2016): Zwischen Kanon und Unterhaltung / Between Canon and Entertainment. Berlin (Literaturwissenschaft, 58).
- Buhlmann, Rosemarie/Anneliese Fearn (2017): Handbuch des fach- und berufsbezogenen Deutschunterrichts DaF, DaZ, CLIL. Berlin (Forum für Fachsprachen-Forschung, 141).
- Burger, Harald (2000): Textsorten in den Massenmedien. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik / Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of

- Contemporary Research. 1. Halbband: Art. 55. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 16.1), 614–628.
- Burmayer, Andreas (1998): Dingens fuern Ausguß. Ein echtes Lesevergnügen: Weggeworfene Einkaufszettel. In: DIE ZEIT Nr. 39, 17. Sept. 1998, S. 84 („Modernes Leben“). URL: https://www.zeit.de/1998/39/Dingens_fuern_Ausguss/komplettansicht (letzter Zugriff 30. 12. 2023).
- Ehlich, Konrad (Hg.) (1980): Erzählen im Alltag. Frankfurt a. M. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 323).
- Erdbürger, Torsten/Ilse Nagelschmidt/Inga Probst (Hg.) (2013): Omnia vincit labor? Narrative der Arbeit – Arbeitskulturen in medialer Reflexion. Berlin (Literaturwissenschaft, 32).
- Fischer, Ludwig/Knut Hickethier/Karl Riha (Hg.) (1976): Gebrauchsliteratur. Methodische Überlegungen und Beispielanalysen. Stuttgart.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1992): Didaktik der Fachsprachen. Aufgaben und Arbeitsfelder, Konzepte und Perspektiven im Sprachbereich Deutsch. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 16).
- Fluck, Hans-Rüdiger/Michaela Blaha (Hg.) (2010): Amtsdeutsch a.D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache. Tübingen (Arbeiten zur Angewandten Linguistik, 4).
- Gaehtgens, Barbara (Hg.) (2002): Genremalerei. Berlin (Geschichte der klassischen Bildgattungen in Quellentexten und Kommentaren, 4).
- Giltaij, Jeroen (Hg.) (2005): Der Zauber des Alltäglichen. Holländische Malerei von Adriaen Brouwer bis Johannes Vermeer. Ostfildern-Ruit.
- Göpferich, Susanne (1995): Textsorten in Naturwissenschaft und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 27).
- Göpferich, Susanne (1998): Möglichkeiten der Optimierung von Fachtexten. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Fachsprachen / Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. 1. Band, Artikel Nr. 93. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14. 1), 888–899.
- Grove Ditlevsen, Marianne/Peter Kastberg/Christiane Andersen (Hg.) (2009): Sind Gebrauchsanleitungen zu gebrauchen? Linguistische und kommunikativ-pragmatische Studien zu skandinavischen und deutschen Instruktionstexten. Tübingen (Europäische Studien zur Textlinguistik, 6).
- Gülich, Elisabeth/Wolfgang Raible (Hg.) (1972): Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Frankfurt a. M. (Athenäum-Skripten Linguistik, 5).
- Gülich, Elisabeth/Wolfgang Raible (1977): Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten. München (Uni-Taschenbücher, 130).
- Hahn, Jürgen H. (1994): Jetzt zieh den Zipfel durch die Masche. Das Buch der Gebrauchsanweisungen. Vorwort v. Helen Leuninger. Zürich.
- Hansen, Gyde (1989): Textlinguistische Analyse von Gebrauchstexten. København (Handelshøjskolen i København. Skriftrække J: Erhvervsprogliche skrifter, 20).
- Hebel, Franz (Hg.) (1985): Gebrauchstexte. Formen, Funktionen, Geschichte. In: Der Deutschunterricht 37, H. 2.
- Heinemann, Margot (2000): Textsorten des Alltags. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik / Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research. 1. Halbband: Art. 54. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 16.1), 604–614.
- Hoffmann, Lothar (1998): Sorten fachbezogener Vermittlungstexte II: die Bedienungsanleitung für fachexterne Adressaten. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Fachsprachen / Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. 1. Band, Artikel Nr. 60. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1), 568–574.

- Jacobeit, Sigrid/Jacobeit, Wolfgang (1986–1987): *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes*. Bd. 1: 1550–1810; Bd. 2: 1810–1900. Köln.
- Jacobeit, Sigrid/Wolfgang Jacobeit (1995): *Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands: 1900–1945*. Münster.
- Janich, Nina (1998): *Fachliche Information und inszenierte Wissenschaft. Fachlichkeitskonzepte in der Wirtschaftswerbung*. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 48).
- Johannsmeyer, Betty (2021): *Quasimodo hat Rücken. Ein diagnostischer Blick auf Werke der Kunstgeschichte*. Berlin.
- Jolles, André (?1999): *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*. 7., unveränd. Aufl. Tübingen (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, 15). [1. Aufl. 1930].
- Kallinich, Joachim/Clemens Schwender (Hg.) (1997): *Erst lesen – dann einschalten! Zur Geschichte der Gebrauchsanleitung*. [Katalog-Publikation des Museums für Post und Kommunikation, Berlin, anlässlich d. gleichnamigen Ausstellung]. o. O. [Berlin].
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1986): *Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen*. Jahrbuch 1985 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf (Sprache der Gegenwart, 67).
- Kalverkämper, Hartwig (1981): *Orientierung zur Textlinguistik*. Tübingen (Arbeiten zur Linguistik, 100).
- Kalverkämper, Hartwig (1990): *Gemeinsprache und Fachsprachen – Plädoyer für eine integrierende Sichtweise*. In: Gerhard Stickel (Hg.): *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. Jahrbuch [zum 25-jährigen Bestehen] des Instituts für deutsche Sprache [Mannheim], 1989. Berlin, New York, 88–133. URL: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/8594/file/Kalverkaemper_Gemeinsprache_und_Fachsprache_1990.pdf (letzter Zugriff 30. 12. 2023)
- Kalverkämper, Hartwig (1993): *Das fachliche Bild. Zeichenprozesse in der Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse*. In: Hartmut Schröder (Hg.): *Fachtextpragmatik*. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 19), 215–238.
- Kalverkämper, Hartwig (1998a): *Fachsprache und Fachsprachenforschung*. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. 1. Band, Artikel Nr. 3. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1), 48–59.
- Kalverkämper, Hartwig (1998b): *Darstellungsformen und Leistungen schriftlicher Fachkommunikation – diachrone und synchrone Aspekte*. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. 1. Band, Artikel Nr. 4. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1), 60–92.
- Kalverkämper, Hartwig (1998c): *Fachsprachliche Phänomene in der Schönen Literatur*. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. 1. Band, Artikel Nr. 75. Berlin, New York. (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1), 717–728.
- Kalverkämper, Hartwig (2004a): *Translation – Anforderungen an eine Inter-Kunst*. In: Lorenza Rega/Marella Magris (Hg.): *Übersetzen in der Fachkommunikation / Comunicazione specialistica e traduzione*. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 64), 21–73.
- Kalverkämper, Hartwig (2004b): *Arte – Cuento – Seducción. Fachliches Werben und werbende Fachlichkeit. Gezeigt an spanischen Anzeigentexten*. In: Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (Hg.): *Pluralität in der Fachsprachenforschung*. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 67), 129–190.

- Kalverkämper, Hartwig (2008): «Kampf der Kulturen» als Konkurrenz der Sprachkulturen – Anglophonie im globalen Spannungsfeld von Protest, Prestige und Gleichgültigkeit. In: trans-kom. [Wissenschaftliche Internet-]Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation 1, Heft 2, 123–163. URL: http://www.trans-kom.eu/bd01nr02/trans-kom_01_02_01_Kalverkaemper_Kampf_der_Kulturen.20081218.pdf (letzter Zugriff 30. 12. 2023).
- Kalverkämper, Hartwig (2016): Kulturwissenschaftliche Orientierung in der Fachsprachenforschung. In: Ludwig Jäger/Werner Holly/Peter Krapp/Samuel Weber/Simone Heekeren (Hg.): Sprache – Kultur – Kommunikation / Language – Culture – Communication. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft / An International Handbook of Linguistics as Cultural Study. Artikel Nr. 79. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 43), 757–770.
- Kalverkämper, Hartwig (2019): <Netz> als kulturanthropologische Komplexitätsgröße von Relationen – ein innovatives Konzept in der Fachkommunikationsforschung: Fachtextsorten in Vernetzung. In: Hartwig Kalverkämper/Klaus-Dieter Baumann (Hg.): Fachtextsorten–in–Vernetzung. Berlin (Forum für Fachsprachen-Forschung, 80), 101–181.
- Kalverkämper, Hartwig/Klaus-Dieter Baumann (Hg.) (1996): Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 25).
- Kalverkämper, Hartwig/Klaus-Dieter Baumann (Hg.) (2019): Fachtextsorten–in–Vernetzung. Berlin (Forum für Fachsprachen-Forschung, 80).
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher (²2011): Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch. 2., aktual. u. erw. Aufl. Berlin, New York (Romanistische Arbeitshefte, 31). [1. Auf. 1990].
- Kuczynski, Jürgen (1981): Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Bd. 1 (1600–1650) – Bd. 2 (1650–1810). [Ost-]Berlin. Erw. Neuauflage 1996 in 5 Bänden (1: 1600–1650; 2: 1650–1810; 3: 1810–1870; 4: 1871–1918; 5: 1818–1945). Köln.
- Mentrup, Wolfgang (1982): Gebrauchsinformation – Sorgfältig lesen! Die Packungsbeilage von Medikamenten im Schaltkreis medizinischer Kommunikation: Handlungsausschnitt. In: Siegfried Grosse/Wolfgang Mentrup (Hg.): Anweisungstexte. Tübingen (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, 54), 9–55. URL: https://ids-pub.bs-z-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/6357/file/Mentrup_Gebrauchsinformation_Sorgfaeltig_lesen_1982.pdf (letzter Zugriff 30. 12. 2023).
- Möhrs, Christine (2021): Verständlichere Steuerbescheide. (Studie am Leibniz- Institut für Deutsche Sprache, Mannheim [14. 7. 2021]). URL: <https://www.ids-mannheim.de/zfo/verstaendlichkeit-son-verwaltungssprache/> (letzter Zugriff 30. 12. 2023).
- Nickl, Markus (2001): Gebrauchsanleitungen. Ein Beitrag zur Textsortengeschichte seit 1950. Tübingen (Forum für Fachsprachen- Forschung, 52).
- Nies, Fritz (Hg.) (1978): Genres mineurs. Texte zur Theorie und Geschichte nichtkanonischer Literatur (vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart). Hg. u. kommentiert v. Fritz Nies unter Mitarb. v. Jürgen Rehbein. München (Kritische Information, 78).
- Nusser, Peter (1991): Trivilliteratur. Stuttgart (Sammlung Metzler, 262).
- Raible, Wolfgang (1980): Was sind Gattungen? Eine Antwort aus semiotischer und textlinguistischer Sicht. In: Poetica 12, 320–349. URL: http://www.romanistik.uni-freiburg.de/raible/Publikationen/Files/1980_Gattungen_DE.pdf (letzter Zugriff 30. 12. 2023)
- Riha, Karl (1979): Moritat, Bänkelsong, Protestballade. Kabarett-Lyrik und engagiertes Lied in Deutschland. 2., durchges., erg. u. erw. Aufl. Königstein/Ts. (Athenäum-Taschenbücher, 2100).
- Rolf, Eckard (1993): Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin, New York (Grundlagen der Kommunikation und Kognition / Foundations of Communication and Cognition).
- Rucktäschel, Annamaria/Hans Dieter Zimmermann (Hg.) (1976): Trivilliteratur. München (UTB 637).
- Satzger, Axel (2004): Die Bedienungsanleitung – ein Problem für Verfasser und Nutzer. In: Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (Hg.): Pluralität in der Fachsprachenforschung. Tübingen (Forum für Fachsprachen- Forschung, 67), 385–422.
- Schmitt, Peter A. (²2016): Handbuch Technisches Übersetzen. 2., aktual. Aufl. Berlin.

- Schneider, Norbert (2004): *Geschichte der Genremalerei. Die Entdeckung des Alltags in der Kunst der Frühen Neuzeit*. Berlin.
- Schrader, Monika (1986): *Epische Kurzformen. Theorie und Didaktik*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. (Scriptor-Taschenbücher. Literatur + Sprache + Didaktik, 151).
- Schuldt, Janina (1992): Den Patienten informieren. Beipackzettel von Medikamenten. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 15).
- Schuldt, Janina (1998): Sorten fachbezogener Vermittlungstexte IV: Beipackzettel. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research*. 1. Band, Artikel Nr. 62. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1), 583–587.
- Schwitalla, Johannes (1976): Was sind „Gebrauchstexte“? In: *Deutsche Sprache* 4, 20–40.
- Sitt, Martina (Hg.), unter Mitarbeit von Ute Ricke-Immel (1996): *Angesichts des Alltäglichen. Genremotive in der Malerei zwischen 1830 und 1900*. Köln, Weimar, Wien.
- Strosetzki, Christoph (2012): *Konversation als Sprachkultur. Elemente einer historischen Kommunikationspragmatik*. Berlin (Kulturen – Kommunikation – Kontakte, 13).
- Täuscher, Henrike (2020): Fachlichkeit in der Werbung für Laien. Deutsche und französische Anzeigen im Vergleich. Berlin (Forum für Fachsprachen-Forschung, 81).
- Thörle, Britta (2005): Fachkommunikation im Betrieb. Interaktionsmuster und begriffliche Identität in französischen Arbeitsbesprechungen. Tübingen (Forum für Fachsprachen-Forschung, 70).
- Türk, Klaus (2000): *Bilder der Arbeit. Eine ikonografische Anthologie*. Wiesbaden.
- Vorstand der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten (Hg.) (1983): *Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation d. Germanistentages in Hamburg vom 2. bis 4. April 1979*. Berlin.
- Weber, Heinz-Dieter (Hg.) (1978): *Kleine literarische Gattungen I*. In: *Der Deutschunterricht* 30, H. 6.
- Weinrich, Harald (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart.
- Weinrich, Harald (1985): *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart.
- Weinrich, Harald (1985 [1981]): Fremdsprachen für den Alltag und der Alltag des Fremdsprachenunterrichts. In: Weinrich, Harald (1985): *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart, 265–289.
- Weinrich, Harald (2022): *Sprache, das heißt Sprachen. Plädoyer für die sprachliche Vielfalt*. Hrsg. u. mit einer Einleitung v. Hartwig Kalverkämper. Berlin (Forum für Fachsprachen-Forschung, 165).
- Weissenberger, Klaus (Hg.) (1985): *Prosa Kunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa*. Tübingen.
- Wolski, Werner (1998): Fachtextsorten und andere Textklassen: Probleme ihrer Bestimmung, Abgrenzung und Einteilung. In: Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft / An International Handbook of Special-Language and Terminology Research*. 1. Band, Artikel Nr. 75. Berlin, New York (HSK – Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 14.1), 457–468.